

Jugendstudie „Recht auf Schutz vor Gewalt“

Studie des Instituts für Jugendkulturforschung



Ergebnisbericht

Wien, Juli 2020

- Auftraggeberin:** KiJA OÖ – Kinder- und Jugendanwaltschaft Oberösterreich für die österreichischen Kinder- und Jugendanwaltschaften
- Auftragnehmerin:** jugendkultur.at, Institut für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung
- Studienleitung:** Prof. Mag. Bernhard Heinzlmaier (bheinzlmaier@jugendkultur.at), Matthias Rohrer (mrohrer@jugendkultur.at)
- Projektmitarbeit:** Katharina Koller BSc., BA

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
1 Einleitung	2
2 Studiendesign	3
2.1 Vier Gruppendiskussionen mit 14- bis 18-jährigen Jugendlichen	3
2.2 Österreichweite repräsentative quantitative Befragung unter 1.000 14- bis 18-jährigen Jugendlichen	3
2.3 Zehn qualitative problemzentrierte Interviews mit 14- bis 18-jährigen Jugendlichen	5
3 Ergebnisse Jugendstudie „Recht auf Schutz vor Gewalt“	6
3.1 Das Lebensgefühl der 14- bis 18-Jährigen im Jahr 2020	6
3.2 Was ist Gewalt? Zur Wahrnehmung von Gewalthandlungen in jugendkulturellen Milieus	11
3.3 Die Bedeutung der sogenannten „gesunden Watschen“	15
3.4 Gewalterfahrungen im sozialen Umfeld und persönliche Gewalterfahrungen	16
3.4.1 Erfahrungen mit Cybermobbing	19
3.4.2 Orte, an denen sich Gewalt ereignet	20
3.4.3 Junge Frauen als besonders Betroffene von Gewalt	21
3.4.4 Gewalt in der Schule	24
3.4.5 Vermutete Ursachen von Gewalt	27
3.5 Die Bereitschaft, sich Hilfe zu holen	28
3.6 Bekanntheit der Kinder- und Jugendanwaltschaft und bevorzugte Beratungsformen	32
3.7 Maßnahmen zur Gewaltprävention	33
4 Schlüsselergebnisse	34
Abbildungsverzeichnis	37

1 Einleitung

Das Institut für Jugendkulturforschung wurde von der „KiJA OÖ – Kinder und Jugendanwaltschaft Oberösterreich“ im Februar 2020 beauftragt, eine österreichweite Jugendstudie zu Gewalt- und Mobbing Erfahrungen von Jugendlichen in unterschiedlichen Sozialräumen sowie zum Umgang junger Menschen mit Gewalt und Mobbing durchzuführen.

Zentrale Aufgabe der Studie war es, die Erfahrungen junger Österreicher und Österreicherinnen mit unterschiedlichen Formen von Gewalt – von unterschiedlichen Arten physischer Übergriffe, über verschiedene Arten von psychischen Gewalteinwirkungen und Mobbing bis hin zu sexueller Belästigung – zu erheben, Sozialräume in denen junge Menschen besonders mit unterschiedlichen Arten von Gewalt konfrontiert sind auszumachen, Gewaltpräventionsstrategien der Jugendlichen zu eruieren sowie die unterschiedlichen Rollen von Jugendlichen, wenn sie an Gewaltsituationen beteiligt sind, zu untersuchen. Die folgenden Fragen standen hierbei besonders im Zentrum des Forschungsinteresses:

- Wie definieren Jugendliche Gewalt?
- Welche Formen von Gewalt erleben Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld?
- In welchen Sozialräumen erleben Jugendliche Gewalt?
- Von welchen Formen von Gewalt sind Jugendliche persönlich betroffen?
- Welche Formen von Mobbing erleben Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld?
- Von welchen Formen von Mobbing sind Jugendliche persönlich betroffen?
- Welche Formen von Cybermobbing erleben Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld?
- Von welchen Formen von Cybermobbing sind Jugendliche persönlich betroffen?
- Wie gehen Jugendliche mit Gewalterfahrungen um?
- Wie gehen Jugendliche mit Mobbing Erfahrungen um?
- Wie gehen Jugendliche mit Cybermobbing Erfahrungen um?
- Welche Strategien entwickeln Jugendliche im Umgang mit Gewalt?
- Welche Strategien entwickeln Jugendliche im Umgang mit Mobbing?
- Welche Strategien entwickeln Jugendliche im Umgang mit Cybermobbing?
- Wie sicher fühlen sich Jugendliche in Österreich?
- Welche Gewaltformen führen bei Jugendlichen zu Ängsten?
- Welche Personengruppen zählen zu den wichtigsten Vertrauenspersonen für Jugendliche?
- Über welches Wissen verfügen Jugendliche hinsichtlich der Kinderrechte?
- Wie bekannt ist die Kinder- und Jugendanwaltschaft unter Jugendlichen?
- Wie viele Jugendliche nahmen bereits an Gewaltpräventionsmaßnahmen teil?
- Wie bewerten Jugendliche diese Gewaltpräventionsmaßnahmen?
- Worin sehen Jugendliche die Ursachen für Gewalt?

Die empirische Untersuchung umfasste die Altersgruppe der 14- bis 18-Jährigen. Die Ergebnisse der einzelnen Studienteile sind in Kapitel 3 des vorliegenden Berichtes kompakt zusammengefasst. In Kapitel 2 findet sich vorab eine kurze Darstellung des Studiendesigns inklusive Methodenbeschreibung.

2 Studiendesign

Die Fragestellungen legten nahe, das Thema sowohl quantitativ als auch qualitativ zu beforschen. Wenn es um die Bestimmung der Häufigkeit von den jeweiligen Formen von Gewalt und Mobbing geht, bietet sich eine quantitative Methodik an, da hierbei die Verbreitung soziokultureller Phänomene untersucht werden kann. Um den Umgang mit den erlebten Gewalt- und Mobbingenerfahrungen der Jugendlichen explorieren und die statistischen Daten vertiefend erklären zu können, zeigte sich ein qualitativer Zugang als die beste Wahl.

2.1 Vier Gruppendiskussionen mit 14- bis 18-jährigen Jugendlichen

In einem ersten Schritt wurden vier Gruppendiskussionen mit 14- bis 18-jährigen Jugendlichen durchgeführt. Hier ging es darum, sich dem Thema Gewalt offen zu nähern. Es sollte eruiert werden, was junge Menschen unter Gewalt verstehen, zwischen welchen Formen von Gewalt und Mobbing sie unterscheiden, und welche Erfahrungen von Übergriffen Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld machen. Weiters war es das Ziel, hier mögliche Strategien von Jugendlichen im Umgang mit Gewalt herauszuarbeiten. Durch die Ergebnisse der Gruppendiskussionen konnten neue Fragestellungen für den standardisierten Fragebogen der repräsentativen Onlinebefragung generiert werden. Die Dauer der Gruppendiskussionen umfasste jeweils rund 90 Minuten. Die Gruppendiskussionen fanden im Februar 2020 statt.

Die Gruppendiskussionen wurden mit acht bis zehn 14- bis 18-jährigen Jugendlichen in Wien, Linz und Innsbruck in folgenden Gruppenkonstellationen durchgeführt:

- weibliche Jugendliche mit niedriger / mittlerer Bildung (*in einer Ausbildung ohne Matura oder höchste abgeschlossene Ausbildung ist niedriger als Maturaniveau*)
- weibliche Jugendliche mit höherer Bildung (*in einer Ausbildung mit Matura bzw. höherer Bildungsabschluss oder höchste abgeschlossene Ausbildung ist gleich Maturaniveau bzw. höher*)
- männliche Jugendliche mit niedriger / mittlerer Bildung
- männliche Jugendliche mit höherer Bildung

2.2 Österreichweite repräsentative quantitative Befragung unter 1.000 14- bis 18-jährigen Jugendlichen

Aufbauend auf den Umfragedaten zum Thema „Recht auf Schutz vor Gewalt unter Jugendlichen in Oberösterreich“ von 2013 und 2016¹ sowie auf den Ergebnissen der Gruppendiskussionen wurde eine repräsentative quantitative Befragung durchgeführt. Zielgruppe der Untersuchung waren 14- bis 18-jährige in Österreich lebende Jugendliche. Die Befragung wurde in Form einer Hybridstichprobe durchgeführt, ein Teil der Interviews ging als Online-Befragung vonstatten und ein Teil als computerunterstützte face-to-face-Befragung (=CAPI). Insgesamt wurden 1.000 14- bis 18-jährige Österreicher und Österreicherinnen

1 Die Studien „Recht auf Schutz vor Gewalt unter Jugendlichen in Oberösterreich“ wurden 2013 und 2016 von IMAS im Auftrag der Kinder- und Jugendanwaltschaft Oberösterreich durchgeführt.

befragt. Da von Interesse war, ob Unterschiede betreffend der Bildung, des Geschlechts, der Wohnregion und des Migrationshintergrundes der Jugendlichen bestehen, lag der Befragung eine Quotenstichprobe entlang folgender Merkmale zugrunde:

- **Geschlecht:** weiblich / männlich
- **Bildung:** niedrige / mittlere Bildung (*in einer Ausbildung ohne Matura oder höchste abgeschlossene Ausbildung ist niedriger als Maturaniveau*) und höhere Bildung (*in einer Ausbildung mit Matura bzw. höherer Bildungsabschluss oder höchste abgeschlossene Ausbildung ist gleich Maturaniveau bzw. höher*)
- **Region:** Wien / Mitte (*Nieder- und Oberösterreich*) / Westen (*Salzburg, Tirol und Vorarlberg*) / Süden (*Burgenland, Kärnten, Steiermark*)
- **Migrationshintergrund:** ohne Migrationshintergrund / mit Migrationshintergrund (*Befragte/r selbst oder zumindest ein Elternteil ist im nicht deutschsprachigen Ausland geboren*)

Die Stichprobe ist demnach repräsentativ entlang der quotierten Merkmale.

Die quantitative Befragung fand von Februar bis Mai 2020 statt. Die Befragungsdauer umfasste ca. 15 Minuten durchschnittliche Befragungszeit (=LOI). Die Stichprobengröße von n=1.000 erlaubt es, Aussagen nicht nur über die Gesamtstichprobe, 14- bis 18-jährige Österreicher und Österreicherinnen, sondern auch über die für die Studie relevanten Teilzielgruppen zu treffen: weibliche und männliche Jugendliche, Jugendliche mit niedriger bzw. mittlerer Bildung und Jugendliche mit höherer Bildung, Jugendliche, die in bestimmten Regionen leben sowie Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund.

Tabelle 1: Demographische Merkmale der Stichprobe / Breaks

		Häufigkeit	Anteil (in Prozent)
Geschlecht	männlich	514	51,4
	weiblich	486	48,6
Bildung	niedrige / mittlere Bildung	480	48
	höhere Bildung	520	52
Wohnregion	Wien	219	21,9
	Mitte	382	38,2
	Westen	190	19
	Süden	209	20,9
Migrationshintergrund	ohne	709	70,9
	mit	291	29,1

2.3 Zehn qualitative problemzentrierte Interviews mit 14- bis 18-jährigen Jugendlichen

Um persönliche Erfahrungen der Jugendlichen mit unterschiedlichen Formen von Gewalt und die damit in Verbindung stehenden Umgangsstrategien herausarbeiten zu können, wurden aufgrund der hohen Sensitivität des Themas zusätzlich qualitative problemzentrierte Interviews durchgeführt. Die Einzelinterviews trugen zudem zur Vertiefung der beiden anderen Studienmodule bei.

Um einen fundierten Blick auf ein möglichst unterschiedliches Erfahrungs-, Meinungs- und Einstellungsspektrum zum Untersuchungsgegenstand sowie auf etwaige Unterschiede im Zugang zu den Untersuchungsthemen auf Basis unterschiedlicher Lebensrealitäten werfen zu können, wurden die Interviews gleichmäßig über die gesamte Altersgruppe der 14- bis 18-Jährigen gestreut und Jugendliche mit unterschiedlichen Bildungshintergründen einbezogen. Zudem wurden Interviews mit Jugendlichen aus unterschiedlichen österreichischen Regionen geführt sowie fünf männliche und fünf weibliche Jugendliche interviewt.

Tabelle 2: Interviewpartner und Interviewpartnerinnen der problemzentrierten Interviews

	Beschäftigung / Schultyp	Alter	Geschlecht	Bundesland
Jasmina	Produktionsschule und Ausbildung zur Rettungssanitäterin	18	weiblich	Steiermark
Jessica	Lehre als Lebensmitteltechnikerin, davor Matura	18	weiblich	Oberösterreich
Lukas	Neue Mittelschule	14	männlich	Tirol
Max	Lehre als KFZ-Mechaniker	17	männlich	Wien
Michael	Tourismusschule	18	männlich	Niederösterreich
Nina	AHS	17	weiblich	Niederösterreich
Rebecca	Neue Mittelschule	14	weiblich	Tirol
Tamara	Waldorfschule (AHS)	16	weiblich	Wien
Thomas	HTL	17	männlich	Burgenland
Timo	HTL	17	männlich	Wien

Die Interviews dauerten ca. eine Stunde und fanden von März bis April 2020 statt. Aufgrund der Corona-Situation in Österreich ab Mitte März und den damit einhergehenden Einschränkungen im öffentlichen Leben wurden die Einzelinterviews teilweise mittels Videotelefoniesoftware durchgeführt.

3 Ergebnisse Jugendstudie „Recht auf Schutz vor Gewalt“

Folgend werden die Ergebnisse der qualitativen Studienteile sowie des quantitativen Studienteils dargestellt. Alle Ergebnisse beziehen sich auf die Studienzielgruppe 14- bis 18-jährige Österreicher und Österreicherinnen, wenn nicht anders ausgewiesen. Die „*word of relevant mouth*“ sind Aussagen der in den Fokusgruppen und Einzelinterviews befragten Jugendlichen.

3.1 Das Lebensgefühl der 14- bis 18-Jährigen im Jahr 2020

Schon vor der Corona-Krise waren die Jugendlichen über die Zukunft der Gesellschaft besorgt. Es herrschte ein gespaltenes Zukunftsbild. Während die gesellschaftliche Zukunft negativ gesehen wurde, sah die Mehrheit der Befragten vieler Jugendstudien der letzten Jahre ihre persönliche Zukunft positiv. Zusammengefasst bedeutet dies: die Jugend ist seit Jahren der Auffassung, dass diese Gesellschaft untergehen wird, persönlich glaubt man aber, seine individuellen selbstgesteckten Ziele erreichen zu können. Die Zukunftsvorstellungen der Jugend sind also aporetisch, d.h. es zeigt sich in ihrem kollektiven Bewusstsein der Gegensatz zwischen einer pessimistisch gesellschaftlichen und einer optimistisch persönlichen Zukunftsperspektive, der praktisch nicht synthetisierbar ist. Wenn die Gesellschaft untergeht, ist auch die Durchsetzung von individuellen Zielvorstellungen prinzipiell in Frage gestellt.

Die Corona-Krise hat nun zusätzlich zum oben skizzierten pessimistischen Gesellschaftsbild für eine weitgehende Zukunftsverdunklung gesorgt. Nach und nach erscheint nun auch die persönliche Zukunftsperspektive vieler junger Menschen prekär. 80 Prozent der Jungen haben Angst davor, ihren Job zu verlieren oder gar keinen zu bekommen, und 70 Prozent fürchten sich vor einer aufziehenden Weltwirtschaftskrise und ihren Folgen.²

In den Befragungen, die vor dem Beginn der Corona-Epidemie für die vorliegende Jugendstudie „Recht auf Schutz vor Gewalt“ durchgeführt wurden, zeigt sich die dramatische Zukunftsverdunklung, die wir aktuell unter Jugendlichen sehen, noch nicht im heute bekannten Ausmaß. Noch über 40 Prozent der Befragten sind mit ihrem Leben „sehr zufrieden“, weitere 45 Prozent zumindest „zufrieden“. Zufriedener als die weibliche Jugend ist die männliche Jugend: 45 Prozent der männlichen 14- bis 18-Jährigen zeigt sich „sehr zufrieden“ mit ihrem Leben, bei den weiblichen 14- bis 18-Jährigen tun dies hingegen nur 39 Prozent.

Sicherheit ist das große Jugendthema unserer Zeit. Das geht aus einer Vielzahl rezenter Jugendstudien hervor. 75 Prozent der unter 30-Jährigen sind auf der Suche nach Halt und Stabilität im Leben – so lauten die Ergebnisse einer Studie des Instituts Integral³ schon im Jahr 2016. Parallel dazu hat sich eine Retraditionalisierung in den Werthaltungen der Jugend breitgemacht. Die kleinen Lebenswelten, wie die Familie, die unmittelbare Wohnumgebung und die Region, wurden wieder zum Zentrum des Lebensentwurfes der Jugendlichen. Gleichzeitig wurde die Bindung an das Herkunftsland stärker. Das Österreichbewusstsein der Jugend ist heute ausgeprägter denn je. Sucht man nach Arbeit, so sind österreichische

² T-Factory Trendagentur und Institut für Jugendkulturforschung: Jugendwertestudie 2020: Der Corona-Report. Wien 2020

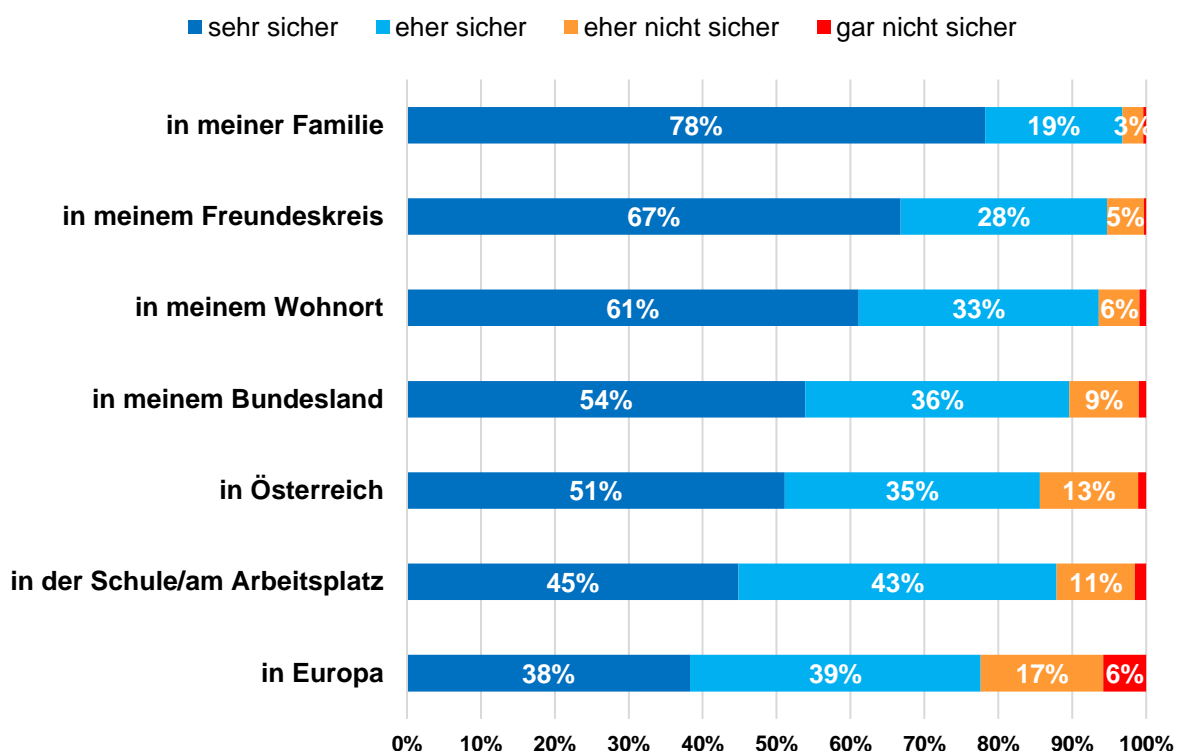
³ Sinus Jugendmilieus Österreich 2016. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Wien 2016

Großunternehmen mit Tradition, wie die Österreichischen Bundesbahnen oder der Verbundkonzern bevorzugte Ansprechpartner und auch der Staat ist wieder zu einem attraktiven Arbeitgeber geworden. Besonderes Vertrauen bringt man der Polizei und dem Bundesheer entgegen. Das berufliche Abenteuer und die Herausforderung in der Privatwirtschaft werden jetzt deutlich weniger gesucht. Die Risikobereitschaft der jungen Generation ist relativ gering. Man spielt lieber mit geringem Einsatz um kleine, aber sichere Gewinne. Die Möglichkeit großer Verluste soll im Vorhinein möglichst unwahrscheinlich sein.

Die Priorisierung von Sicherheit im Rahmen der persönlichen Lebensplanung spiegelt sich auch in der vorliegenden Jugendstudie „Recht auf Schutz vor Gewalt“ wider. Fragt man die 14- bis 18-jährigen Österreicher und Österreicherinnen, an welchen Orten sie sich „sehr sicher“ fühlen, so wird am häufigsten (78 Prozent) die Familie genannt. Auch andere rezente Jugendstudien zeigen uns, dass die Familie der wichtigste Lebensbereich der österreichischen Jugendlichen ist. Nach der Familie folgt der Freundeskreis. Er ist für fast 70 Prozent ein sehr sicherer Ort. 61 Prozent fühlen sich an ihrem Wohnort besonders sicher. Im Vergleich dazu werden Schule, Arbeitsplatz und der geographische Großraum Europa als weniger sicher empfunden.

Diagramm 1: Sozialräumliches Sicherheitsgefühl

Wie sicher fühlst du dich an folgenden Orten?



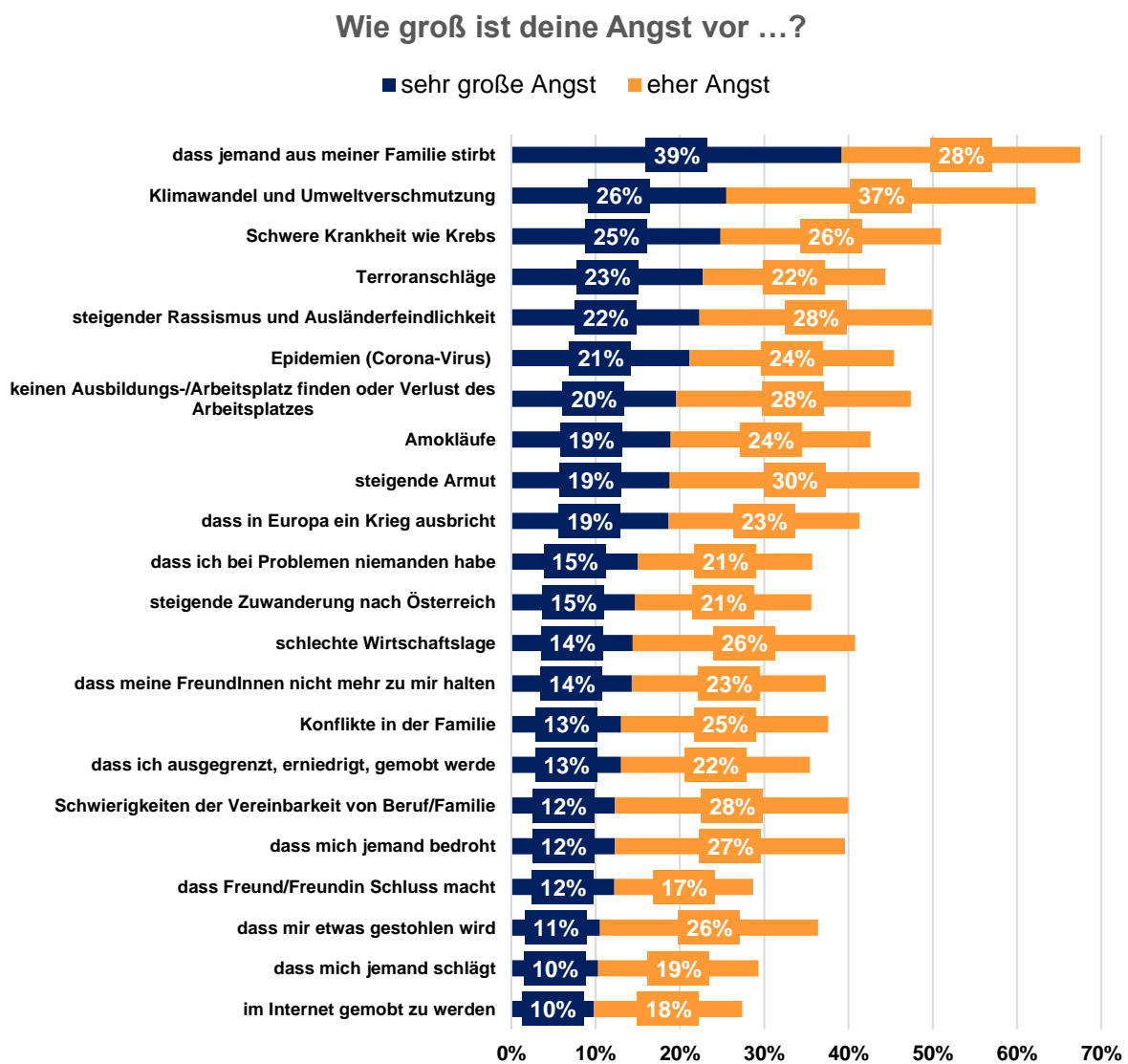
rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Interessante Ergebnisse fördert die Differenzierung der Daten nach Migrationshintergrund zutage. Es zeigt sich, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund in Österreich und in Europa tendenziell sicherer fühlen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund: 60 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund fühlen sich in Österreich „sehr“ und 31 Prozent „eher sicher“, 51 Prozent in Europa „sehr“ und 35 Prozent „eher sicher“. Bei ihren Pendanten ohne Migrationshintergrund geben hingegen nur 48 Prozent an, sich „sehr“ und 36 Prozent

sich „eher sicher“ in Österreich zu fühlen. In Europa sind es 33 Prozent (sehr sicher) und 41 Prozent (eher sicher).

Die größten Ängste der Jugendlichen haben mit den Themen Tod in der Familie, Klimawandel und schwere Krankheit zu tun, es zeigt sich also eine interessante Mischung aus einer globalen und zwei ganz privaten Angelegenheiten. Unterscheidet man nun das Antwortverhalten der bildungsnahen und der bildungsfernen Milieus, so sieht man, dass in der Gruppe der niedrigen und mittleren Bildungsschichten Klimawandel und Umweltverschmutzung lediglich an der neunten Stelle des Rankings der Ängste rangieren. In den Vordergrund drängen sich hingegen neben persönlichen Ängsten (Krankheit, Tod eines Familienangehörigen) und der Angst vor Terroranschlägen soziale Themen wie die Angst, keinen Ausbildungsplatz zu finden oder die Angst vor Armut. Die großen aktuellen gesellschaftspolitischen Themen wie Klimawandel, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit werden eher von den höheren Bildungsschichten priorisiert.

Diagramm 2: Die großen Ängste



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Differenziert man zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund, dann zeigen sich ebenfalls ganz deutliche Unterschiede. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund steht die

Angst vor der Erkrankung eines Familienmitglieds mit großem Abstand an erster Stelle. Für fast 56 Prozent der migrantischen Jugendlichen ist hier die Angst „sehr groß“, während der Wert bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund gerade einmal bei 32 Prozent liegt. Anhand dieser Zahlen wird auch die größere Familienorientierung in den migrantischen Milieus deutlich. An zweiter Stelle des Rankings der großen Ängste bei migrantischen Jugendlichen liegt die Angst vor einer Zunahme von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, an dritter Stelle folgt die Angst vor dem internationalen Terror. Das gesellschaftliche Megathema Klimaschutz liegt auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund abgeschlagen an achter Stelle.

In den qualitativen Studienteilen zeigt sich zudem, dass Konflikte in der Familie und Sorgen und Belastungen im Zusammenhang mit der eigenen Zukunft das Lebensgefühl der jungen Österreicher und Österreicherinnen besonders stark beeinflussen. Gesellschaftliche Problemstellungen der heutigen Zeit, wie der Klimawandel und die als steigend erlebte soziale Ungerechtigkeit oder der von Jugendlichen mit Migrationshintergrund erlebte Alltagsrassismus, beschäftigen und belasten die jungen Österreicher und Österreicherinnen, insbesondere in Hinblick auf die eigene Zukunft: „In was für einer Gesellschaft werde ich meine Kinder großziehen müssen? Ist es überhaupt in Ordnung, Kinder in diese Welt zu setzen? Wie stabil und sicher ist meine eigene Zukunft? Kann ich die Zukunft nach meinen Vorstellung gestalten?“ sind die Fragen, die sie sich in diesem Zusammenhang stellen.

„Also wir reden oft darüber, dass viele von uns eigentlich keine Kinder möchten, weil wir glauben, dass so wie es in der Welt ist und was da alles gerade passiert, dass es vielleicht, ja jetzt nicht verantwortungslos ist, wenn man Kinder kriegt aber wir haben halt Angst davor, dass es denen dann nicht so gut geht wie uns.“ (weiblich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

Und auch die Corona-Krise beeinflusst die Sorgen und das Zukunftsbild der österreichischen Jugendlichen. Das zeigen jene durchgeführten Interviews der vorliegenden Studie, die während des österreichweiten Lockdowns stattgefunden haben, deutlich. Vor allem Fragen im Zusammenhang mit den eigenen Bildungs- und Arbeitsmarktchancen – kann ich meine Ausbildung abschließen? Ist mein „Corona-Abschluss“ etwas wert? Sinken meine Chancen am Arbeitsmarkt? etc. – beschäftigen die Jugendlichen und trüben ihre persönlichen Karriere- und Zukunftsaussichten.

„Ich mach mir Sorgen, dass ich meine Lehre nicht fertig machen kann.“ (männlich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Arbeit zu finden wird richtig schwer werden.“ (männlich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

Neben den gesellschaftlichen Herausforderungen beanspruchen besonders familienbezogene Belastungen das alltägliche Leben der Jugendlichen, überfordern und ängstigen sie. Die Erzählungen drehen sich hierbei hauptsächlich um die Eltern und betreffen gesundheitliche sowie finanzielle Probleme und ständige Konflikte. Einige der interviewten Jugendlichen kämpfen gemeinsam mit ihren Eltern gegen chronische Krankheiten – die eine unterstützt ihre Mutter im Kampf gegen Brustkrebs, die andere versucht mit der Alkoholkrankheit ihres Vater umzugehen – oder sind mit den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit der Eltern konfrontiert.

Damit geht einher, dass die Jugendlichen oft verstärkt Verantwortung und Aufgaben in Bereichen übernehmen müssen, die sonst dem kranken Elternteil zufallen würden.

Insbesondere Jugendliche aus den niedrigen und mittleren Bildungsschichten sehen sich selbst stark in der Verantwortung, neben ihren Eltern finanziell zum Haushalt beizutragen bzw. zu entlasten. Folglich versuchen sie früh auf eigenen Beinen zu stehen. Sie beschäftigen sich auch überdurchschnittlich stark mit der Frage nach der Jobsicherheit ihrer Eltern.

„Ich trage einfach die Last, dass ich nicht weiß, wie ich jetzt Geld verdienen soll. Bei den Samstagsjobs nehmen sie meistens nur die fast 18-Jährigen, und ich frage mich dann, wie ich Geld verdienen soll, meine Mama kann mir auch nicht jeden Tag Geld geben. Mich beschäftigt das Geld und wie ich es verdiene.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Ja oder ich frage, Mama, darf ich Geld haben, und sie sagt, ‚Nein Schatzi, ich habe keines‘.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

word of relevant mouth

Thema in den Fokusgruppen und Einzelinterviews war auch, dass einige Jugendliche starken Druck von Seiten der Eltern empfinden, im eigenen Leben die richtigen Entscheidungen zu treffen und alles richtig zu machen. Sie wollen es sich mit den Eltern „nicht verspielen“ bzw. diese nicht enttäuschen. Als belastend erlebt werden von den jungen Österreicher und Österreicherinnen zudem Streitigkeiten mit den Eltern.

„Also ich habe ein ziemlich schwieriges Familienverhältnis auch mit meinen Eltern. Ich bin auch schon mal ausgezogen, kurz zu meiner Cousine und habe auch jetzt schon eine eigene Wohnung.“ (weiblich, höhere Bildung)

„Sie schreit mich dann immer so zwei Minuten an und dann beruhigt sie sich. [...] Wenn sie mich anschreit, dann fühle ich mich ein bisschen bedrängt.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

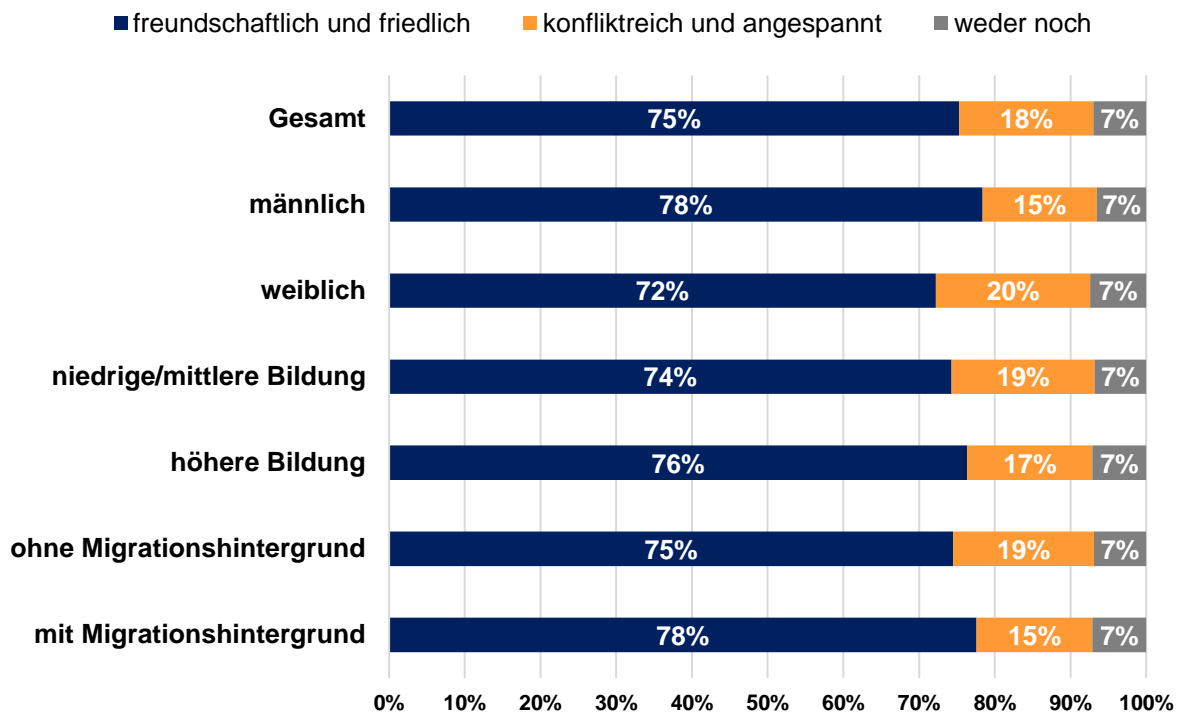
„Zu meiner Mama ist die Beziehung extrem kompliziert, es gibt Tage, da schreien wir uns gegenseitig an, und es fängt zwar mit einer Diskussion an, aber es endet dann eben in einem extremen Streit, wo es dann nur mehr drum geht, wer Schuld hat, da geht es dann nicht mehr um das eigentliche Thema selber.“ (weiblich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

Insgesamt erlebt aber der Großteil der an den Fokusgruppen und Einzelinterviews teilnehmenden Jugendlichen das Zusammenleben mit den Eltern als friedvoll und harmonisch. Ein Bild, das sich auch in den Ergebnissen der quantitativen Befragung wiederfindet. In dieser beschreiben drei von vier befragten 14- bis 18-Jährigen das Zusammensein in der Familie als „friedvoll und harmonisch“. Im Großen und Ganzen zeigen sich hier auch keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern, den Bildungsschichten oder in Hinblick auf den Migrationshintergrund. In den Einzelinterviews und in den Fokusgruppen kristallisiert sich zudem heraus, dass die Eltern für die meisten Jugendlichen zu den wichtigsten Bezugspersonen gehören, mit denen alltägliche Probleme und Sorgen sowie die eigenen Zukunftsaussichten besprochen und diskutiert werden, mit denen man aber auch Spaß haben kann und gerne Zeit verbringt.

Diagramm 3: Beziehung mit der Familie

Wie könnte man das Zusammensein in deiner Familie beschreiben?



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

3.2 Was ist Gewalt? Zur Wahrnehmung von Gewalthandlungen in jugendkulturellen Milieus

Der Gewaltbegriff wurde in den letzten Jahrzehnten immer mehr ausgeweitet und umfasst heute das gesamte Spektrum, von den ausgeprägtesten Formen manifester Gewalt bis hin zu den körperlos-diffusen Formen struktureller Gewalt. Schon Kant hat in seiner Logik darauf hingewiesen, dass Inhalt und Umfang eines Begriffs gegeneinander in einem umgekehrten Verhältnis stehen. Je mehr ein Begriff inhaltlich zu umfassen versucht, desto weniger Konkretes oder Bestimmtes kann er enthalten. Auf den Gewaltbegriff angewendet bedeutet dies, wenn alles irgendwie Gewalt ist, dann ist am Ende nichts mehr Gewalt.

In der Praxis zeigt sich, dass ein zu weit gefasster Gewaltbegriff, der von der Verwendung eines beispielsweise ageistischen Schimpfwortes wie „alter Sack“ bis zu manifesten gewalttätigen Übergriffen gegen Asylbewerber und Asylbewerberinnen, die schwere körperliche Schäden zur Folge haben, alles enthält, sehr abstrakt bleiben muss und so leicht in die begriffliche Beliebigkeit abgeleitet und zudem zur analytischen Verwässerung führt, weil altersfeindliche Rede und die manifeste schwer schädigende Gewalt zu wenig gemeinsam haben, um in einem einzigen allgemeinen Begriff sinnvoll synthetisiert werden zu können.

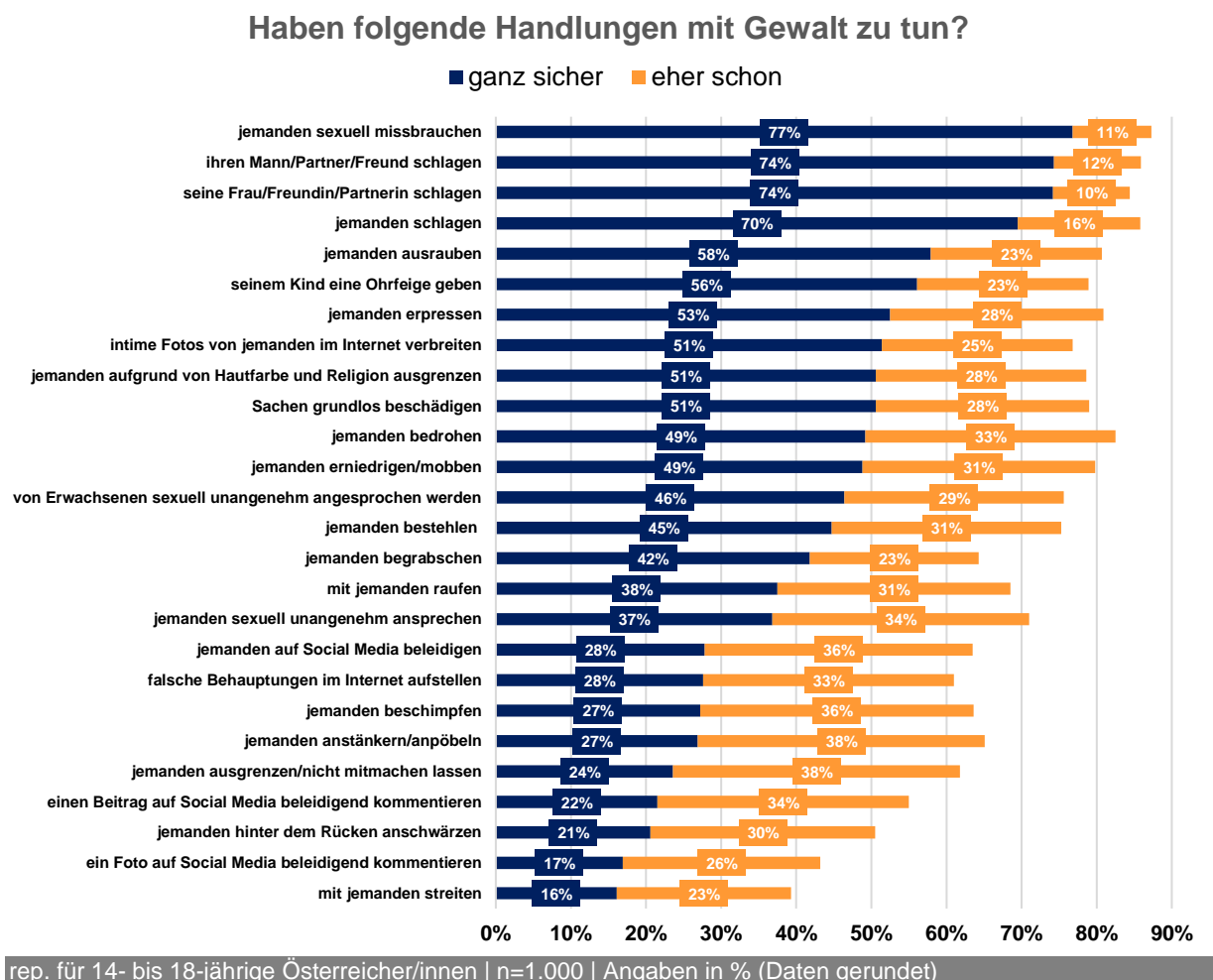
Wenn von der manifesten Gewalt bis zur strukturellen Benachteiligung alles unter dem Gewaltbegriff subsumiert wird, verliert dieser seine deskriptive Funktion. In der Alltagssprache sagt man in diesem Fall, dass ein solcher Begriff „alles und nichts ist“. Dieser Ausspruch des Alltagsverstandes trifft die Sachlage sehr gut. In einen Begriff wird so viel hineingestopft, dass

er keine klaren Konturen mehr besitzt, weil er auf so viele besondere Praxisereignisse zielt, dass er nichts mehr vernünftiges Allgemeines über sie aussagen kann. Die Einzelfälle sind einfach zu unterschiedlich, sodass sie nicht mehr sinnvoll unter einem allgemeinen Überbegriff zusammengefasst werden können. Die innere Heterogenität des Begriffes sprengt einfach den begrifflichen Rahmen. Ein solcher überdehnter Begriff ist nicht mehr praktisch handhabbar.

Auch die Psychologin Gertrud Nunner-Winkler weist darauf hin, dass je weiter der Bedeutungsgehalt des Gewaltbegriffes ausgeweitet wird, desto unspezifischer wird er und desto weniger taugt er für konkrete Analysen. Die Entgrenzung jeglichen Begriffes führt immer zur begrifflichen Beliebigkeit. Ein entleerter Begriff wird am Ende nur mehr dazu benutzt, Verhalten von Individuen oder Gruppen zu skandalisieren oder zu dramatisieren, sein Gegenstandsbezug geht dabei weitgehend verloren. So entscheidet sich Nunner-Winkler in ihrem Aufsatz „Überlegungen zum Gewaltbegriff“ für einen engen Gewaltbegriff, unter dem Gewalt als „absichtsvolle illegitime wie rechtfertigbare physische Schädigung“ definiert wird.⁴

Interessant ist, dass der spontane Alltagsverstand auch dazu tendiert, Gewalt als „absichtsvolle physische Schädigung“ zu interpretieren. Das zeigen die Daten der vorliegenden Untersuchung eindrucksvoll.

Diagramm 4: Wahrnehmung von Gewalt



⁴ Nunner-Winkler, Gertrude: Überlegungen zum Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm; Soeffner, Hans Georg: Gewalt. Frankfurt am Main 2004, S. 21 bis 61

Die ersten sechs Positionen des Rankings von Gewalthandlungen betreffen Formen der zielgerichteten, direkten physischen Schädigung von Menschen durch andere. Angeführt wird die Rangreihe vom sexuellen Missbrauch und dem Schlagen von Menschen, die dem Täter fern oder nahe stehen. Erst danach wendet sich die Mehrheit der Befragten einem erweiterten Gewaltbegriff zu, der auch seelische Verletzungen, Ausgrenzung oder unzureichende Förderung von Randgruppen – um nur einige Beispiele anzusprechen – als Gewalthandlungen interpretiert. Besonders sensibel zeigen sich die befragten Jugendlichen auch für Themen wie Erpressung, Mobbing, rassistische Beleidigungen und Ausgrenzung sowie für die diversen Formen des Internetmobbings, die von vielen als gewalttätiges Handeln empfunden werden. Harmlose Beleidigungen und Streitigkeiten werden nur von einer Minderheit unter dem Gewaltbegriff subsumiert.

In den Tiefeninterviews zeigt sich eine stärkere Differenzierung von Gewalt: die Gewaltdefinition wird umfangreicher, da körperliche und psychische Gewalt als gleichgestellte Gewaltformen empfunden werden. Neben offensichtlichen physischen gewaltvollen Handlungen wie Schlägen, Vergewaltigung etc. werden auch Handlungen, die sich negativ auf die psychische Gesundheit einer Person auswirken können – wie zum Beispiel (Cyber-) Mobbing, Verhöhnern, psychischen Druck etc. – als Gewalt verstanden. Aus Sicht der jungen Interviewten können auch Dinge, die „*nur im Kopf passieren*“, weh tun, und es ist daher ebenso berechtigt, diese als Gewalt zu bezeichnen und nicht nur Handlungen, die Körperlichkeit beinhalten.

„Alles was irgendjemanden verletzt, körperlich und geistig.“ (männlich, höhere Bildung)

„Aber es (Anm.: Gewalt) kann auch mit Wörtern sein.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Mobbing ist schon Gewalt, weil es einen psychisch fertig macht. Jeden Tag kann das auch schlimmer sein als körperliche Gewalt.“ (männlich, höhere Bildung)

„Das bleibt für ein Leben. Psychischer Schaden ist eigentlich viel schlimmer als körperlicher Schaden.“ (männlich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

Generell deutlich sensibler für die Anwendung jeglicher Form von Gewalt zeigen sich die höheren Bildungsschichten. Bei den niedrigen und mittleren Bildungsschichten sind Toleranz und Akzeptanz für gewalttätiges Verhalten offensichtlich etwas größer.

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind für Gewalt dann besonders sensibel, wenn sie physisch ist und wenn sie sich gegen Familienangehörige, Verwandte und Freunde richtet. „Seinem Kind eine Ohrfeige geben“ aber empfinden nur 45 Prozent der migrantischen 14- bis 18-Jährigen als Gewalthandlung, während bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund 60 Prozent der Befragten hier von Gewalt sprechen. Auch jemanden bedrohen, erpressen, berauben oder bestehlen werden von deutlich weniger Jugendlichen mit Migrationshintergrund als von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund unter dem Gewaltbegriff subsumiert. Interessant ist zudem, dass auch rassistisch und religiös motivierte Ausgrenzung von mehr Jugendlichen ohne Migrationshintergrund als von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Gewalthandlung apostrophiert werden. Diese Form der Ausgrenzung wird von 52 Prozent der autochthonen österreichischen Jugendlichen „ganz sicher“ als Gewalthandlung

wahrgenommen, aber nur von 46 Prozent der jungen Migranten und Migrantinnen. Sexuelle Übergriffe hingegen werden von migrantischen Jugendlichen im selben Umfang wie von autochthon österreichischen Jugendlichen unter dem Begriff der Gewalt rubriziert.

Interessant ist zudem, dass in den Fokusgruppen und den Einzelinterviews die männlichen und weiblichen Jugendlichen unterschiedliche Aspekte von Gewalt in den Fokus rücken. So bringen die jungen Interviewpartnerinnen das Thema sexualisierte sowie häusliche Gewalt in die Gespräche mit ein, ihre männlichen Pendants erwähnen diese Arten von Gewalt nicht explizit.

Neben dem Fokus auf geschlechterspezifische Gewalt artikulieren die weiblichen Jugendlichen auch eine breitere Gewaltdefinition als die männlichen Jugendliche. Bei ihnen hat Gewalt wesentlich deutlicher nicht zwangsläufig etwas mit der Intention, Schmerzen zuzufügen oder direkt zu attackieren zu tun, sondern wird viel stärker durch das Überschreiten subjektiv festgelegter Grenzen der Betroffenen bestimmt. Gewalt ist bei ihnen also eher definiert durch die subjektive Einschätzung der Person, die Gewalt erlebt, als durch die Aggression der Person, die sie ausübt.

*„Und ich glaube, es geht auch gar nicht darum, wie sehr es weh tut, sondern wenn die Person, der es passiert ist, es als Gewalt einstuft, dann finde ich, ist es auch Gewalt.“
(weiblich, höhere Bildung)*

„Und Gewalt ist für mich auch schon ein leichtes Schubsen. Weil es einen ziemlich fertig machen kann. Also man kann nie in den anderen reinschauen ...“ (weiblich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

In der qualitativen Forschung zeigt sich auch, dass Handlungen, die u.a. Erwachsene, Experten und Expertinnen etc. als gewalttätig einstufen, es in der Wahrnehmung der jungen Menschen nicht immer sind. Das betrifft vor allem den Umgang untereinander in der Peergroup. Hier werden dann Handlungen, die die Jugendlichen bei oder im Umgang mit anderen Personen, die nicht dem eigenen engeren sozialen Umfeld zugeordnet werden, klar als gewalttätig oder übergriffig einordnen würden, als „normaler“ Umgang bzw. als Spaß unter Freunden und Freundinnen verstanden. Gewalttätige Sprache, Mobbing und auch körperliche Auseinandersetzungen werden bis zu einem bestimmten Punkt toleriert, als normaler Umgang unter Freunden und Freundinnen wahrgenommen und somit nicht sanktioniert. Vielmehr wird durch die Anwendung dieser Handlungen erst differenziert und abgegrenzt, wer zum engeren Freundeskreis gehört.

„Bei den jüngeren Schülern kommt bei jedem Wort, das wir reden, einfach ein Schimpfwort, also wenn ich mit Freunden rede, dann ist das normal, aber anderen gegenüber gehört sich das nicht.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Kommt darauf an, mit wem es (Anm.: jemanden erniedrigen, mobben) ist. Bei Freunden ist es was anderes.“ (weiblich, höhere Bildung)

*„Kommt drauf an wie, weil unter Freunden schlägt man sich ja auch manchmal.“
(männlich, höhere Bildung)*

word of relevant mouth

3.3 Die Bedeutung der sogenannten „gesunden Watschen“

Seit mehr als 50 Jahren wird in diversen Befragungen die Einstellung zur „gesunden Watschen“ als Symbol für die Akzeptanz von körperlicher Gewalt in der Erziehung abgefragt. Auch in der vorliegenden Studie unter den 14- bis 18-Jährigen wurde diese Befragungstechnik angewendet und das Ergebnis ist für eine Gesellschaft, die sich als aufgeklärt und humanistisch geprägt empfindet, äußerst unangenehm:

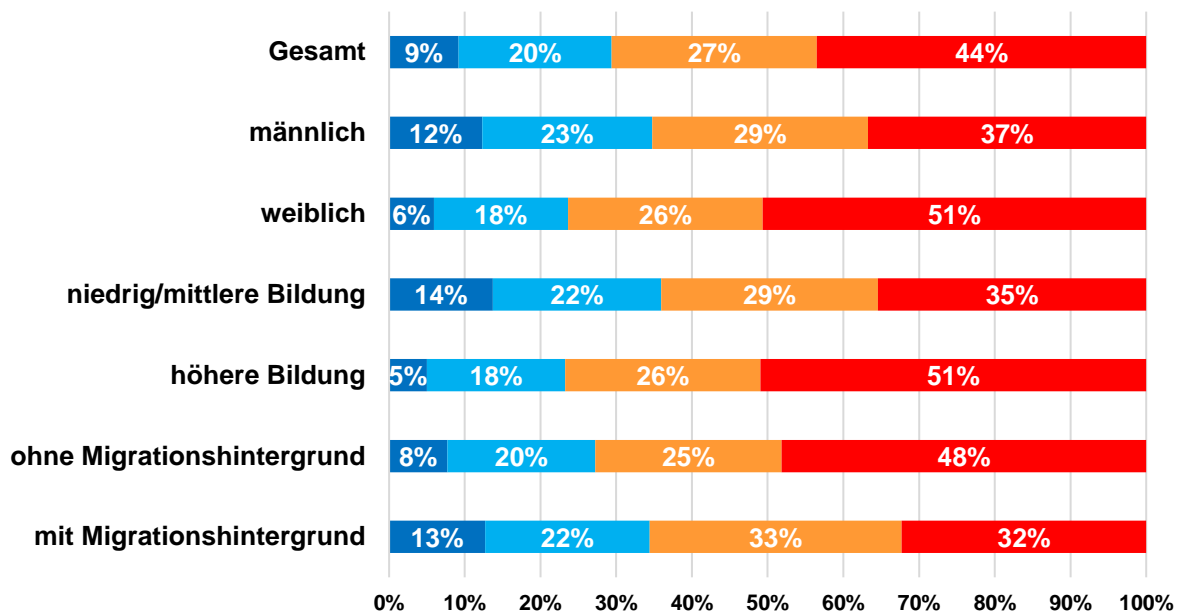
- Fast 1/3 der Befragten können der Aussage, dass „die gesunde Watsche“ noch keinem Kind geschadet hat, mehr oder weniger zustimmen.

Deutlich aufgeklärter zeigen sich die weiblichen Jugendlichen und die Höhergebildeten. Hingegen für junge Männer (35 Prozent) und Personen aus der Gruppe der niedrigen und mittleren Bildungsschichten (36 Prozent) ist die „gesunde Watsche“ ein unschädliches Erziehungsmittel, und sei wohl kein Drama, wenn einem Erziehungsberechtigten einmal sprichwörtlich die Hand ausrutscht. Problematisch erscheint auch, dass die „gesunde Watsche“ von 35 Prozent der Angehörigen migrantischer Milieus für unschädlich gehalten wird. In diesen demographischen Segmenten sollte also in Zukunft die Aufklärungsarbeit über die Anwendung schädlicher Erziehungsmittel verstärkt werden.

Diagramm 5: Die „gesunde Watschen“

Es gibt ja das Sprichwort "Eine Ohrfeige (Watsche) hat noch keinem Kind geschadet". Stimmt du diesem Sprichwort sehr, eher, eher nicht oder gar nicht zu?

■ stimme sehr zu ■ stimme eher zu ■ stimme eher nicht zu ■ stimme gar nicht zu



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Bestätigt werden diese Ergebnisse auch durch die qualitative Forschung. Diese zeigt, dass körperliche Züchtigung durch die Eltern nicht von allen Jugendlichen grundsätzlich unter „Gewalt“ eingeordnet wird. Aus ihrer Sicht muss hier individuell der Auslöser bzw. die Art der Züchtigung in die Bewertung einfließen.

„Wenn mich die Mama ein bisschen am Po schlägt, dann ist das nicht schlagen für mich, aber wenn es auf mein schönes Gesicht geht, dann schon.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Manchmal ist das Kind halt auch einfach nicht bei sich, und nach der Ohrfeige kann es vernünftiger nachdenken.“ (männlich, höhere Bildung)

„Wenn das bei mir nicht passieren würde, wäre ich jetzt nicht da, wo ich bin, wäre nicht in der Schule. Ohrfeige bei uns ist so, wenn du Scheiße baust, stellst du dich vor deinen Vater, oder du hast Angst, kommst nicht nach Hause, aber irgendwann stehst du vor deinem Vater und bekommst eine Ohrfeige und noch mehr.“ (männlich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

word of relevant mouth

Wichtig ist also in der Bewertung der „gesunden Watsche“, dass sie aus Sicht der Jugendlichen nicht aus Bösartigkeit, Lust an der Aggression oder Spaß eingesetzt wird, sondern für den „Lerneffekt“ und um das Kind auf den richtigen Weg bzw. wieder zur Vernunft zu bringen. Hier wird also ein Bild vom Kind als unselbstständiges und beschränktes Lebewesen gezeichnet, das es zu formen und zu maßregeln gilt; auch mit der Hand, wenn es sonst nicht lernt.

„Ich glaub halt nicht, dass ein Kind so realisiert, was ihm gesagt wird. Wenn es aber spürt, dann lernt es.“ (männlich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

3.4 Gewalterfahrungen im sozialen Umfeld und persönliche Gewalterfahrungen

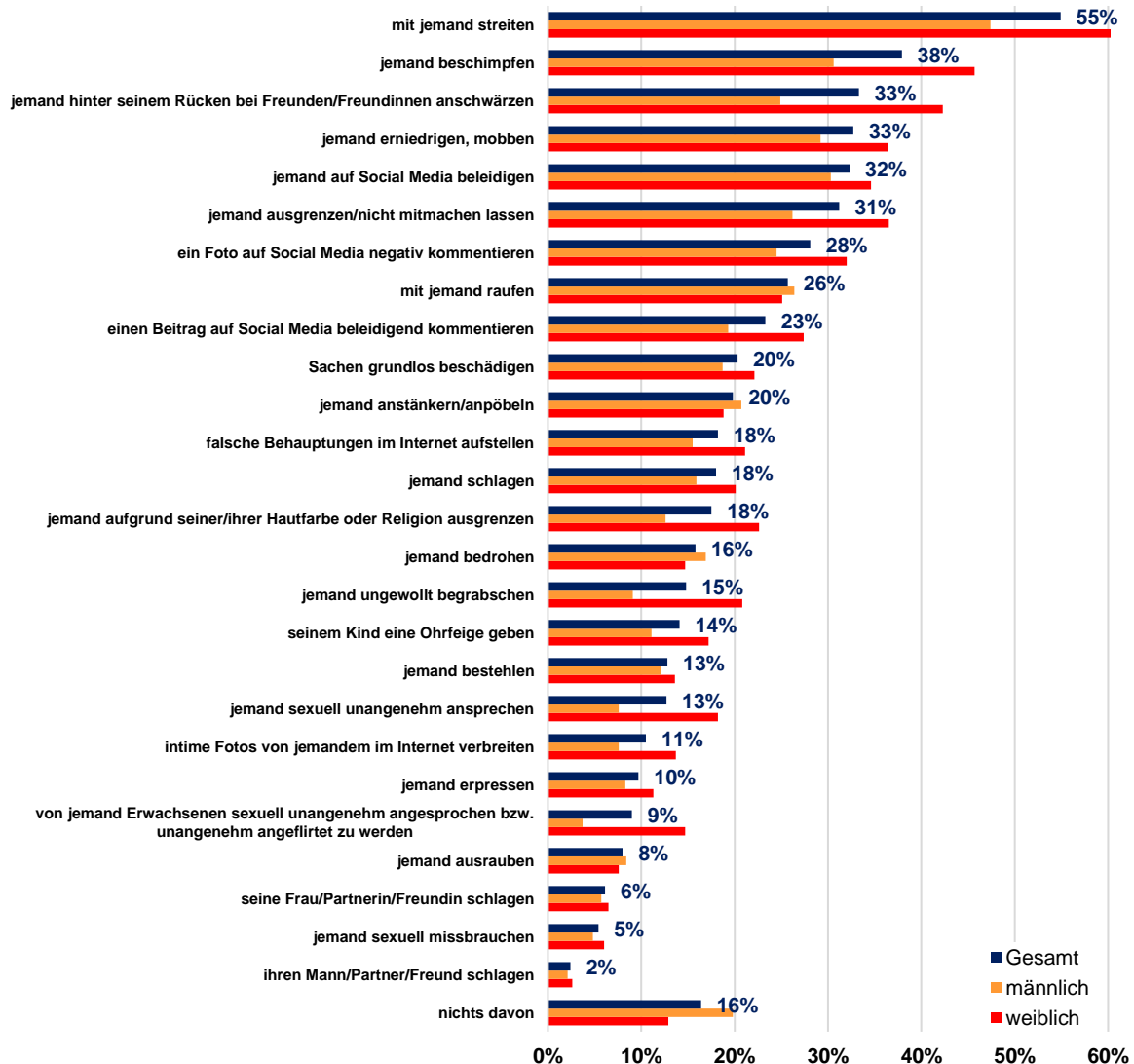
Die häufigsten Gewalterfahrungen im sozialen Umfeld betreffen Handlungen, die nur ein sehr weiter Gewaltbegriff als Gewalthandlung bezeichnet. Es sind dies Streitereien, Beschimpfungen, Verunglimpfungen, Ausgrenzung, Mobbing oder negative Kommentare in den sozialen Netzwerken, also alles Handlungen, worin keine Formen physischer Gewalt inkludiert sind.

Die erste physische Form der Gewaltausübung ist das unter Kindern und Jugendlichen weit verbreitete Raufen, welches sich bei 26 Prozent der Befragten im sozialen Umfeld ereignet. Sachbeschädigung (20 Prozent), jemanden schlagen (18 Prozent), jemanden ungewollt begripschen (15 Prozent) und das Ohrfeigen von Kindern (14 Prozent) sind die häufigsten physischen Gewalthandlungen, die im Umfeld der befragten Jugendlichen vorkommen. Das Schlagen von Frau, Partnerin oder Freundin (6 Prozent) und der sexuelle Missbrauch (5 Prozent) als die schwersten Formen des physischen Übergriffes eines Menschen auf einen anderen, sind im Umfeld der Befragten sehr selten bekannt geworden.

Weit häufiger als Jungs nehmen weibliche Jugendliche Gewalthandlungen in ihrem sozialen Umfeld wahr. Das lässt den Schluss zu, dass junge Frauen deutlich gewaltsensibler sind als ihre männlichen Altersgenossen.

Diagramm 6: Gewalterfahrungen im persönlichen Umfeld nach Geschlecht

Welche dieser Situationen geschehen am häufigsten in deinem persönlichen Umfeld?



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Deutlich mehr Gewalt scheint sich auch in den migrantischen Milieus zu ereignen, oder aber die migrantischen Jugendlichen sind gewaltsensibler als ihre KollegInnen ohne Migrationshintergrund. Insbesondere Gewaltformen, die Körperlichkeit beinhalten, kommen deutlich häufiger vor: dazu gehören Schlägereien, Raufereien, Sachbeschädigung und seinen Kindern Ohrfeigen geben.

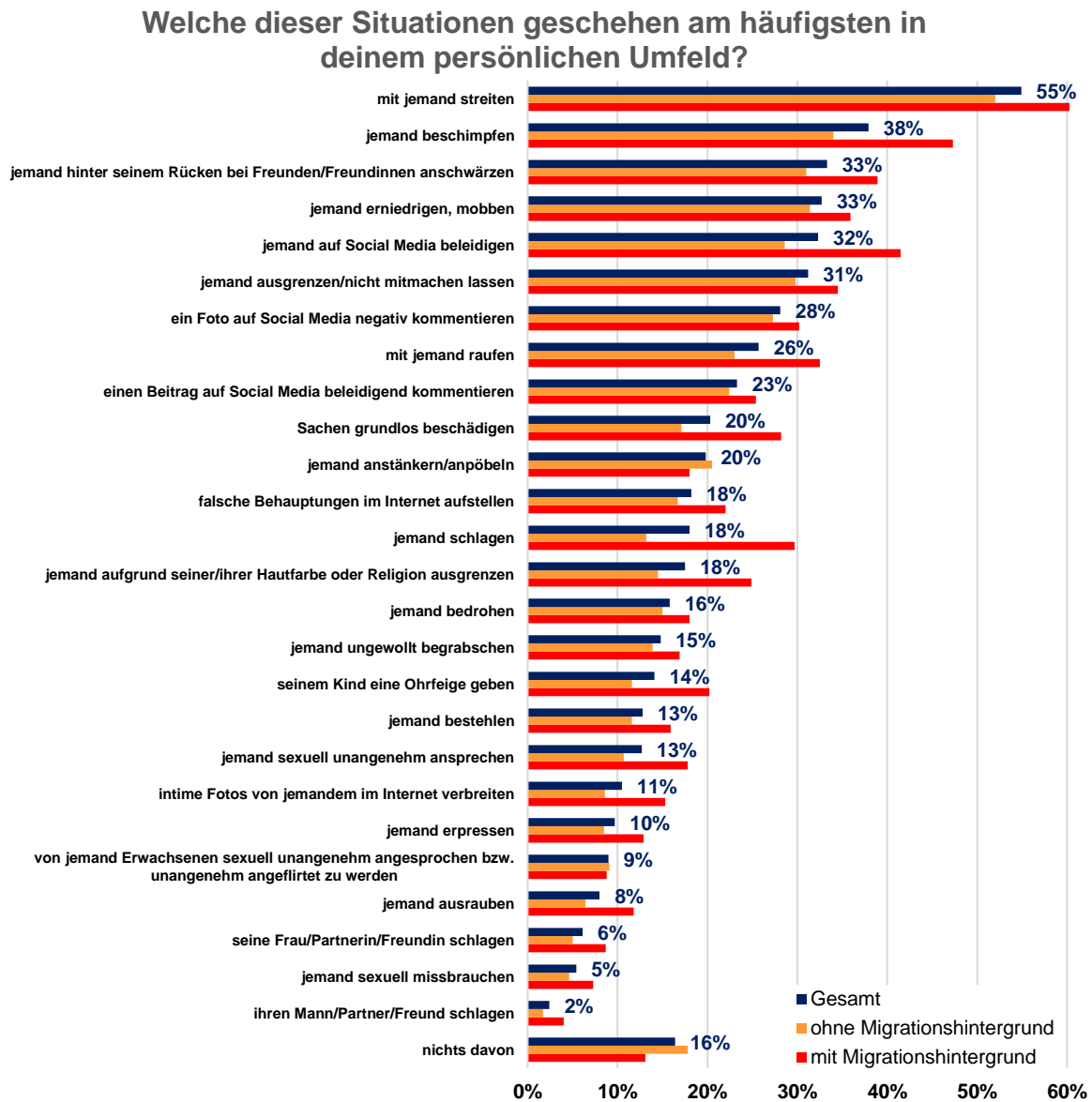
Die Ergebnisse der qualitativen Studienteile legen weiters nahe, dass ganz allgemein die Konfrontation mit verschiedenen Gewaltszenarien bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, bei männlichen Jugendlichen und bei Jugendlichen aus niedrigen bzw. mittleren Bildungsschichten im Alltag wesentlich präsenter sind als bei jungen Menschen, die diesen Subgruppen nicht angehören. Diese Jugendlichen erzählen deutlich häufiger von Gewalterfahrungen im familiären Umfeld, in der Peergroup, in der Schule und Arbeit sowie ganz allgemein im alltäglichen Leben. Jugendliche mit Migrationshintergrund, männliche Jugendliche und Jugendliche aus niedrigen bzw. mittleren Bildungsschichten wählen zudem

häufig einen wesentlich konfrontativeren Zugang zu Gewaltsituationen und zeigen sich deutlich weniger abgeneigt, Gewalt mit Gewalt zu begegnen.

„Wenn wir Angst haben, zeigen wir es nicht. Wenn mich wer schlagen will, schlag ich zurück. Lieber kassieren, als weglaufen. Sterben muss ich so oder so.“ (männlich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

word of relevant mouth

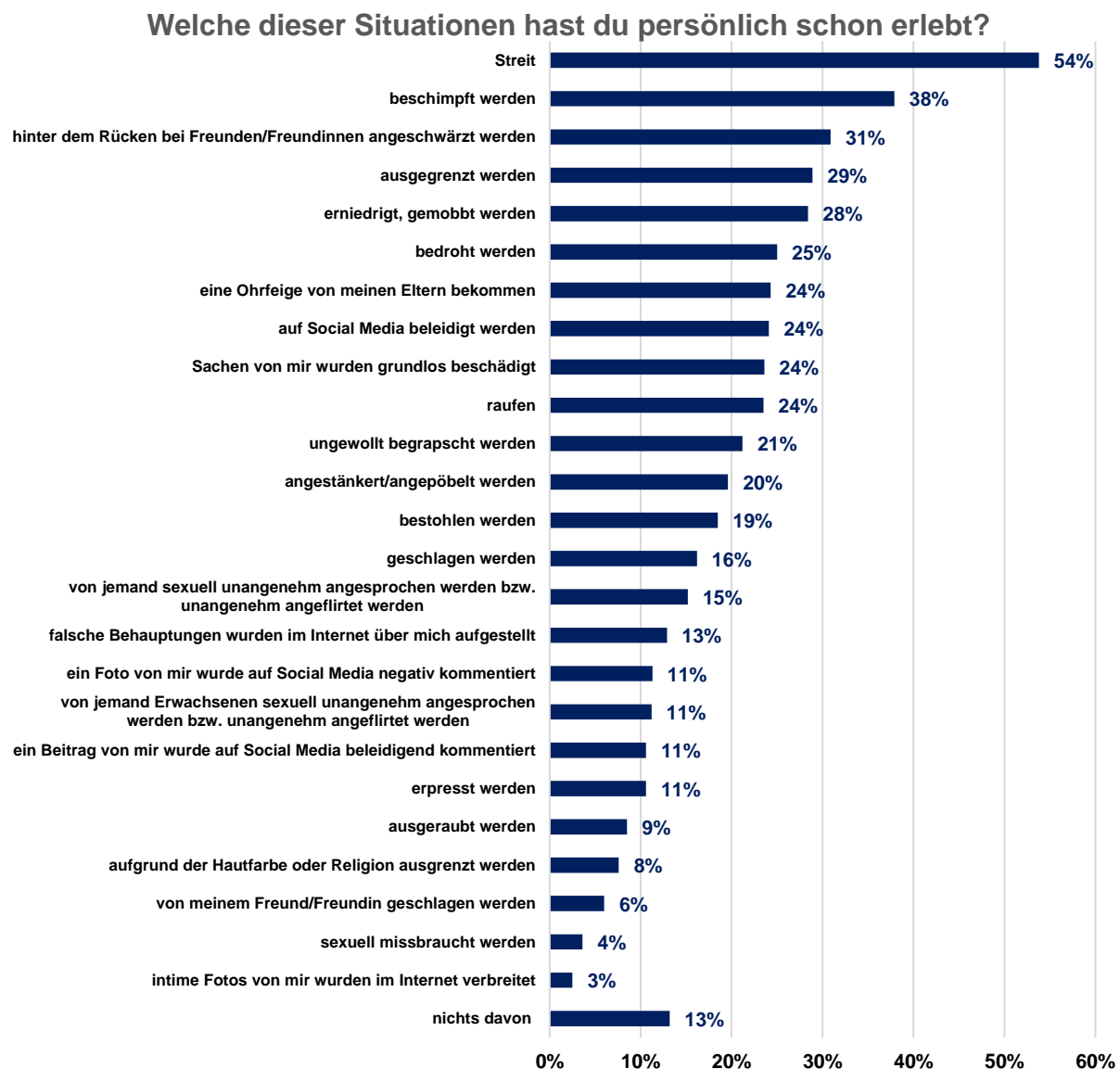
Diagramm 7: Gewalterfahrungen im persönlichen Umfeld nach Migrationshintergrund



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Auch bei den persönlichen Gewalterfahrungen dominieren an der Spitze des Rankings die nicht-physischen Formen der Gewalt wie streiten, beschimpft, ausgegrenzt, gemobbt oder bedroht werden. Bemerkenswert ist, dass ca. 24 Prozent der Befragten schon die Erfahrung machen mussten, von den eigenen Eltern geohrfeigt zu werden, über 20 Prozent wurden begrabscht, 16 Prozent geschlagen, 15 Prozent unangenehm sexuell angesprochen.

Diagramm 8: Selbst erlebte Gewalt



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

3.4.1 Erfahrungen mit Cybermobbing

Präsent ist in den jungen Lebenswelten auch Cybermobbing. Viele Jugendliche haben mit dieser entgrenzten Form der psychischen Gewalt, vor der es sich, bedingt durch die Allgegenwärtigkeit des Internets bzw. von Social-Media-Plattformen im Alltag der jungen Österreicher und Österreicherinnen, nicht verstecken lässt, bereits Erfahrungen gemacht:

Rund ein Viertel der befragten Jugendlichen kennt das Erlebnis, auf Social Media beleidigt zu werden und über 13 Prozent wurden bereits falsche Behauptungen im Internet aufgestellt. Jeweils 11 Prozent kennen zudem die Erfahrung, dass eigene Fotos und eigene Beiträge negativ bzw. beleidigend kommentiert wurden. Von drei Prozent der Befragten wurden sogar schon intime Fotos im Internet verbreitet.

Besonders häufig scheint Cybermobbing über WhatsApp stattzufinden, das legen zumindest die Erzählungen in den Fokusgruppen und den Einzelinterviews nahe.

„In Gruppen wird meistens so geschrieben: „Ich will dich umbringen“, "keiner braucht dich" ...“ (männlich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Das sind irgendwelche Gruppen und der, der gerade kritisiert wird, der wird zu ganz vielen hinzugefügt. Da sind dann auch Leute aus Deutschland drinnen und so und dann wird der halt beleidigt und ja auch angerufen und so.“ (männlich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

In den qualitativen Studienteilen deutet sich zudem an, dass weibliche Jugendliche öfter zu Opfern von Cybermobbing werden als männliche Jugendliche. Spezifisch ist hierbei, dass Cybermobbing von Mädchen häufig mit sexualisierter Gewalt zusammenhängt. Junge Frauen erhalten regelmäßig „Dick Pics“, anzügliche Kommentare auf Fotos oder anzügliche Nachrichten. Zudem machen junge Frauen oft die Erfahrung, dass ungewollt freizügige Fotos von ihnen verbreitet und dass sie immer wieder auf Basis ihres Aussehens angegriffen werden.

Dass einige dieser Tätlichkeiten strafrechtlich verfolgbare sind, ist den jungen Österreicherinnen durchaus bewusst, Scham oder die Angst, nicht ernst genommen zu werden, hindert sie aber oft daran, Anzeige zu erstatten. Stattdessen versuchen die jungen Frauen selbst mit der Situation klar zu kommen: sie achten stärker darauf welche Fotos von sich sie ins Internet stellen, wie sie sich auf Social-Media-Plattformen inszenieren oder welche Freundschaftsanfragen sie annehmen.

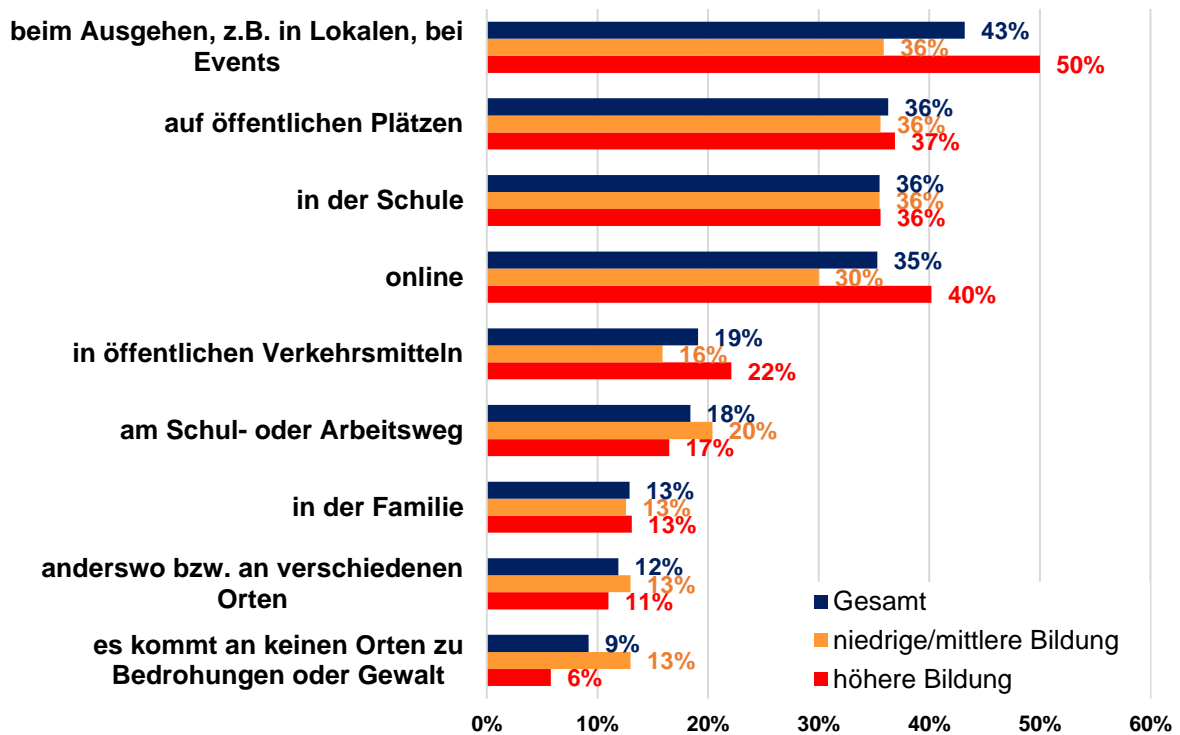
3.4.2 Orte, an denen sich Gewalt ereignet

Jugendkultur ist eine Kultur, die sich überwiegend in öffentlichen Räumen ereignet. Jugendliche besuchen im Vergleich zu älteren Gruppen der Gesellschaft deutlich häufiger Lokale, Clubs oder Örtlichkeiten der kommerziellen Unterhaltungsbranche. Aufgrund dessen, dass sich Jugendliche überdurchschnittlich häufig außer Haus aufhalten, ist bei ihnen die Wahrscheinlichkeit größer, dass sie in Gewalttaten verwickelt oder zu Opfern von Gewalttaten werden.

Räume, in denen Gewalt- und Bedrohungserfahrungen am häufigsten gemacht werden, sind solche, die zur Freizeitgestaltung genutzt werden. Das Freizeitleben ist damit der Funktionsbereich der jugendlichen Lebenswelt, in dem sich Gewalterfahrungen kumulieren. Dieser Sachverhalt wird auch durch die vorliegende Studie bestätigt. Über 40 Prozent der Befragten finden, dass es in Lokalen und auf Events am wahrscheinlichsten ist, mit Gewalt in Kontakt zu kommen. Danach folgen öffentliche Plätze, die Schule und das Internet. Letzteres ist der Ort, wo es ausschließlich zu symbolischen, körperlosen Formen der Gewalt kommen kann. Die Verletzungen, die entstehen, sind damit primär seelischer Natur und werden durch Mobbing, Ausgrenzung, Beleidigung, sexuelle Anmache und Bedrohungen verursacht.

Diagramm 9: Ort der Gewalterfahrung

Wo kommt es am ehesten zu Bedrohung oder Gewalt?



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Vorfälle, welche die Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen aus dem qualitativen Studienteil öfter erwähnen, sind Raufereien sowie Schlägereien in Clubs oder Discos. Oftmals sind dies alkoholisierte Jugendliche oder Erwachsene, die auf Provokation und Aggression abzielen. Diese Form der Bedrohung betrifft insbesondere männliche Jugendliche, während weibliche eher sexualisierter Gewalt ausgesetzt sind.

„Es sind mal Betrunkene gekommen, die wollten sich einfach streiten. Man konnte denen nicht aus dem Weg gehen. Wir wollten nicht weglaufen, wegen dem Stolz, und weil sie einem auch einfach nachrennen.“ (männlich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

Geht man ins Detail, so zeigt sich, dass die höheren Bildungsschichten den öffentlichen Raum und die Online-Welt als deutlich bedrohlicher und gewalthaltiger empfinden als die bildungsferneren Milieus. Besonders der öffentliche Raum und die öffentlichen Verkehrsmittel werden von den höheren Bildungsschichten als bedrohlich wahrgenommen. Dafür können nun zwei Gründe ausschlaggebend sein. Entweder die Bildungsnahen sind gewaltsensibler als die Jugendlichen der mittleren oder unteren Sozialmilieus, oder sie bzw. Freunde und Bekannte von ihnen geraten tatsächlich häufiger in die Opferrolle als Jugendliche aus den unteren Gesellschaftsschichten.

3.4.3 Junge Frauen als besonders Betroffene von Gewalt

Die vorliegende Studie zeigt, dass weibliche 14- bis 18-Jährige weitaus sensibler für Gewalt in ihrem Umfeld sind und diese auch deutlicher wahrnehmen als ihre männlichen Pendanten. Zudem legen die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Untersuchungen den Schluss

nahe, dass Gewalterfahrungen im Leben der weiblichen Jugendlichen wesentlich präsenter sind als dies bei männlichen Jugendlichen der Fall ist. Für junge Frauen scheint das Nachdenken über Gewalt und die Möglichkeit einer Gewalterfahrung in ihrem Alltag also immer gegenwärtig zu sein und ein ungezwungenes und angstfreies Sich-Bewegen an öffentlichen Orten für viele junge Frauen der untersuchten Altersgruppe auch in unserer modernen und aufgeklärten Gesellschaft, vor allem wenn es Nacht wird und an Örtlichkeiten der Unterhaltungswirtschaft, noch immer nicht möglich zu sein.

Junge Frauen fühlen sich alleine und insbesondere in der Nacht unwohl und vermeiden es, unbegleitet unterwegs zu sein. Auslöser dieses Verhaltens sind eigene Erfahrungen bzw. Erfahrungen von anderen Frauen mit Formen verbaler und physischer sexueller Gewalt. Viele der jungen Frauen erzählen in den Fokusgruppen und Einzelinterviews von Erlebnissen im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen in verschiedenen Sozialräumen ihrer Heimatstadt, vor allem in Clubs und Bars, aber auch auf der Straße sowie in anderen sozialen Kontexten.

„Aber es sind nicht nur die alten Männer, auch junge, die unauffällig ankommen und deinen Popo berühren und sagen `oh das war ein Versehen.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

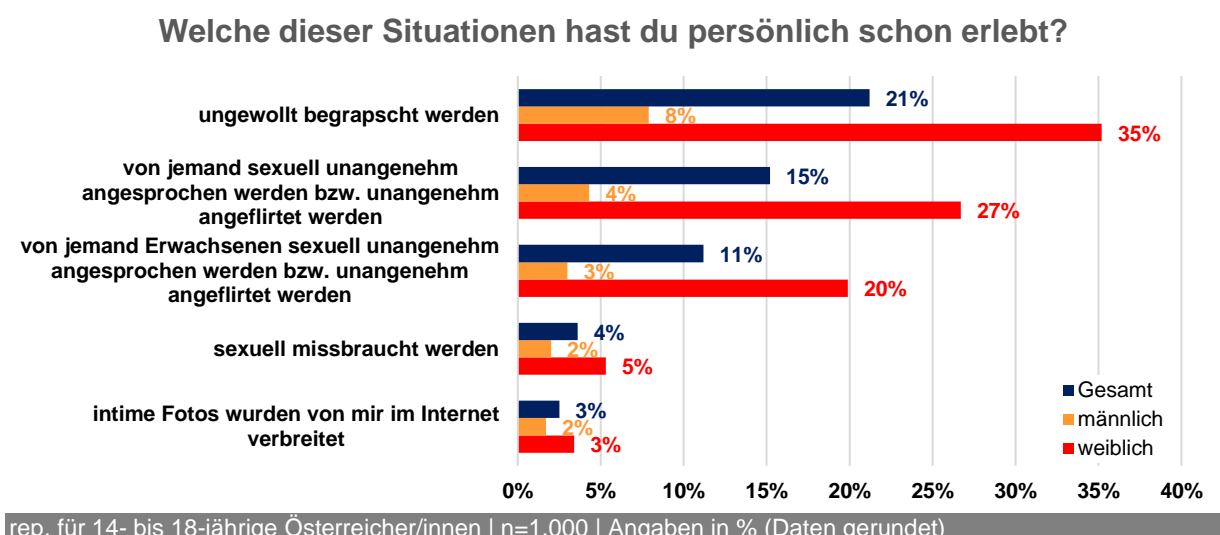
„Ich habe auch immer Angst und Paranoia, dass jemand hinter mir mit einem Chloroform-Tuch kommt und mich betäubt und etwas tut, wenn ich heimgehe.“ (weiblich, höhere Bildung)

„Ja, ebenso sexistische Kommentare oder so habe ich schon öfters abbekommen und da fühle ich mich dann auch unwohl. Auch beim Fortgehen, wenn man dann mit betrunkenen Leuten zu tun hat, die einem zu nahe kommen. Das macht mir natürlich Angst und da fühle ich mich auch unwohl. Mir passiert das auch öfters beim Fortgehen und ich kenne das auch von Freundinnen, das ist nicht nur bei mir.“ (weiblich, höhere Bildung)

„Mich sprechen öfter ältere Männer an – ja immer ältere Männer, die nach der Nummer fragen oder ob wir uns treffen können – so vierzig plus oder so“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

word of relevant mouth

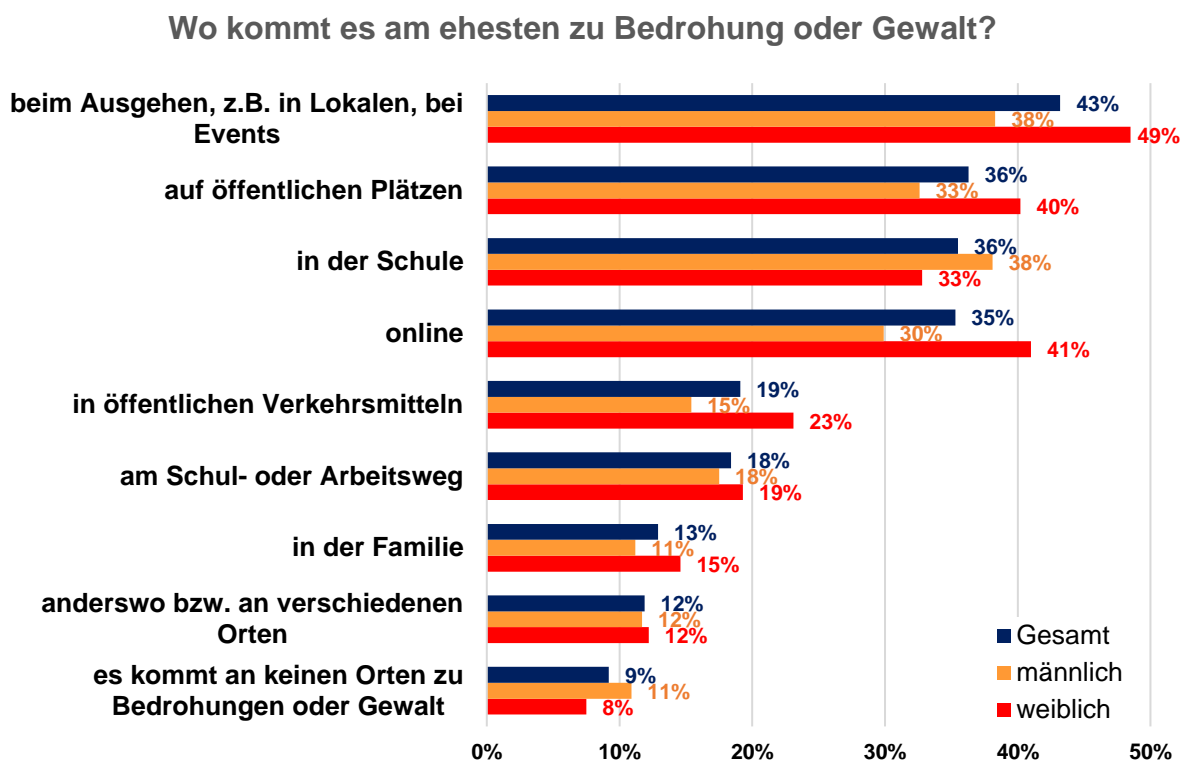
Diagramm 10: Unterschiede im Erleben sexualisierter Gewalt nach Geschlecht



Auch die quantitativen Daten zeigen, dass sexualisierte Gewalt vor allem ein Problem für weibliche Jugendliche ist: So geben zum Beispiel 35 Prozent der weiblichen Befragten an, schon einmal ungewollt begripscht worden zu sein, gegenüber 8 Prozent der männlichen Befragten. Darüber hinaus erleben weibliche Jugendliche wesentlich häufiger als männliche Jugendliche, von jemandem bzw. Erwachsenen sexuell unangenehm angesprochen oder angeflirtet zu werden.

Zudem zeigt sich in der quantitativen Befragung, dass sich die weiblichen Befragten auf öffentlichen Plätzen, beim Ausgehen, online sowie in öffentlichen Verkehrsmitteln stärker von Gewalt bedroht fühlen als die männlichen Befragten. Die männlichen 14- bis 18-Jährigen geben zudem häufiger an, dass sie sich an keinem der abgefragten Orten von Gewalt bedroht fühlen. Dafür erleben diese die Schule stärker als Gewaltraum.

Diagramm 11: Unterschiede im Erleben von Gewalträumen nach Geschlecht



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Auch die Familie und das nähere soziale Umfeld sind für viele Mädchen und junge Frauen keineswegs ein sicheres Umfeld. So geben immerhin 15 Prozent der weiblichen 14- bis 18-jährigen Befragten an, die Familie ist für sie ein Ort, an dem es zu Bedrohung und Gewalt kommen kann und auch in den qualitativen Interviews und Fokusgruppen wird von unangenehmen bis hin zu gewalttätigen Situationen berichtet.

„Von meiner besten Freundin der Papa hat letztens, als wir spontan Billard spielen waren, so komisch gepfiffen, weil immer wenn ich mich vorgelehnt habe, hat man meinen Ausschnitt gesehen, und das fand ich schon sehr unangenehm. Meine Freundin hat dann auch gesagt, Papa wieso machst du das, das ist komisch. Ich frage mich auch, wieso er das gemacht hat, ich check das nicht, ich frage mich selber, was in dem Kopf von dem Mann abgeht, vielleicht findet er das lustig.“ (weiblich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

Im persönlichen sozialen Umfeld, das zeigen die qualitativen Studienteile, reichen die Erfahrungen von aufdringlichen Gleichaltrigen bis hin zu sexuellem Missbrauch. Die harmloseste Erzählung betrifft dabei den nervigen Jungen im Sportverein, der alle Mädchen bedrängt, ihnen ständig Nachrichten schreibt und sich mit ihnen treffen möchte. Viele der Interviewpartnerinnen erzählen jedoch auch von am eigenen Körper erfahrenen sexuellen Missbrauch und Gewalt.

Diese Erzählungen verdeutlichen auch die Scham, die immer noch von Seiten der Betroffenen mit diesen Erlebnissen verbunden wird und das *Victim Blaming*, das von Außenstehenden betrieben wird, sogar von den eigenen Eltern. Junge Frauen, die sexuellen Missbrauch erleben mussten, haben folglich oft das Gefühl, sich an niemanden wenden zu können, da sie Angst haben, in ihren Erfahrungen nicht ernst genommen zu werden oder dass gar ihnen die Schuld für das Erlebte zugeschrieben wird.

„Ich hätte mir am Anfang gewünscht, dass meine Eltern sofort hinter mir stehen und sagen, das ist nicht meine Schuld, ich kann nichts dafür, ich soll mir keine Sorgen machen, das klärt sich alles. Aber sie haben halt das komplette Gegenteil von sich gezeigt. Das hat mich schon extrem fertig gemacht.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

word of relevant mouth

Die Konsequenzen, welche die jungen Frauen für sich aus dem Verhalten ihres Umfeldes ziehen, beziehen sich dann entsprechend darauf, sich selbst zu schützen und sich nicht darauf zu verlassen, dass andere Personen ihre Grenzen respektieren. Sie haben Angst, in der Nacht alleine draußen zu sein, schicken ihre GPS-Standorte an Freundinnen und raten anderen Mädchen bzw. jungen Frauen in ihrem Alter, die ersten paar Monate nach dem Kennenlernen eines Jungen nur Dates zu verbringen, bei denen die eigenen Freunde dabei sind, um nichts zu riskieren. Noch besser wäre es, einen Selbstverteidigungskurs zu besuchen, um sich wehren zu können und die Täter zu vertreiben.

„Ich würde ihnen einfach raten, wenn sie alleine sind, nichts zu machen, immer in der Menge gehen und schauen, dass man nicht alleine ist.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

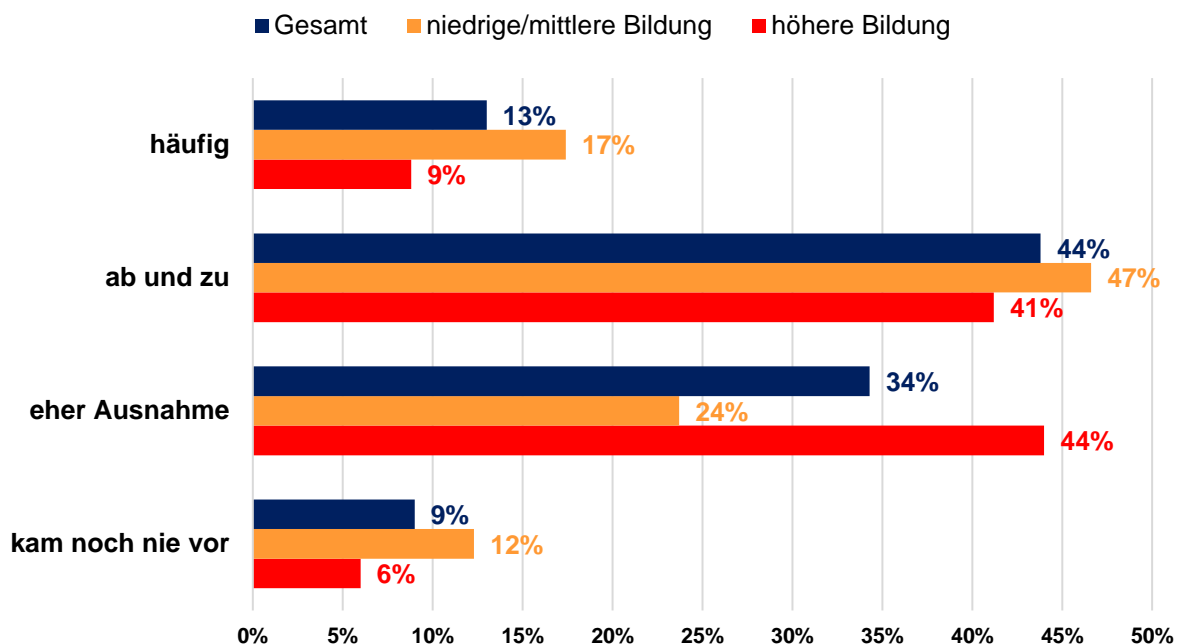
word of relevant mouth

3.4.4 Gewalt in der Schule

Ein Phänomen, das die gesamte Studie wie ein roter Faden durchzieht, zeigt sich auch, wenn es um das Thema Gewalt in der Schule geht: Örtlichkeiten, an denen sich soziale Unterschichten konzentrieren, sind stärker durch Bedrohungsszenarien und Gewaltereignisse geprägt als sozial-kulturelle Zonen, die überwiegend von gehobenen Milieus bevölkert werden. Hinzu kommt, dass sich auch in männlich dominierten sozialen Räumen Gewalt und Gewalterfahrungen verdichten. So erleben über 17 Prozent der Angehörigen der niedrigen und mittleren Bildungsschichten in den Schulen häufig Mobbing und Gewalt. Schüler und Schülerinnen aus den Oberschichten sind nur zu 9 Prozent häufig mit solchen Ereignissen konfrontiert.

Diagramm 12: Gewalt an Schulen

Kommt bzw. kam es an deiner Schule zu Mobbing und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen?



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Auch in den qualitativen Erhebungen war Gewalt in der Schule ein wichtiges Thema. Hier zeigte sich, dass die Form von Gewalt, mit denen die jungen Menschen sowohl aktiv als auch passiv in ihrem Schulalltag am stärksten konfrontiert sind, Mobbing ist. Die Erfahrungen reichen hierbei von regelmäßigen Bedrohungen und Beleidigungen bis hin zu körperlichen Angriffen. Als Täter und Täterinnen werden vor allem Gleichaltrige ausgemacht, aber auch Lehrer und Lehrerinnen sind schon als Mobber bzw. Mobberinnen in Erscheinung getreten.

In der quantitativen Befragung geben zwar lediglich 8 Prozent der Jugendlichen an, dass es an ihrer Schule „häufig“ zu Mobbing oder Gewalt von Seiten der Lehrkräfte gegenüber Schüler und Schülerinnen kommt, bei 27 Prozent geschieht dies jedoch zumindest „ab und zu“. Entsprechend erlebt ungefähr ein Drittel der Befragten zumindest manchmal, dass Lehrer oder Lehrerinnen Kinder oder Jugendliche mobben. Und auch in den Einzelinterviews erzählen einige Interviewte von Mobbing durch Lehrkräfte.

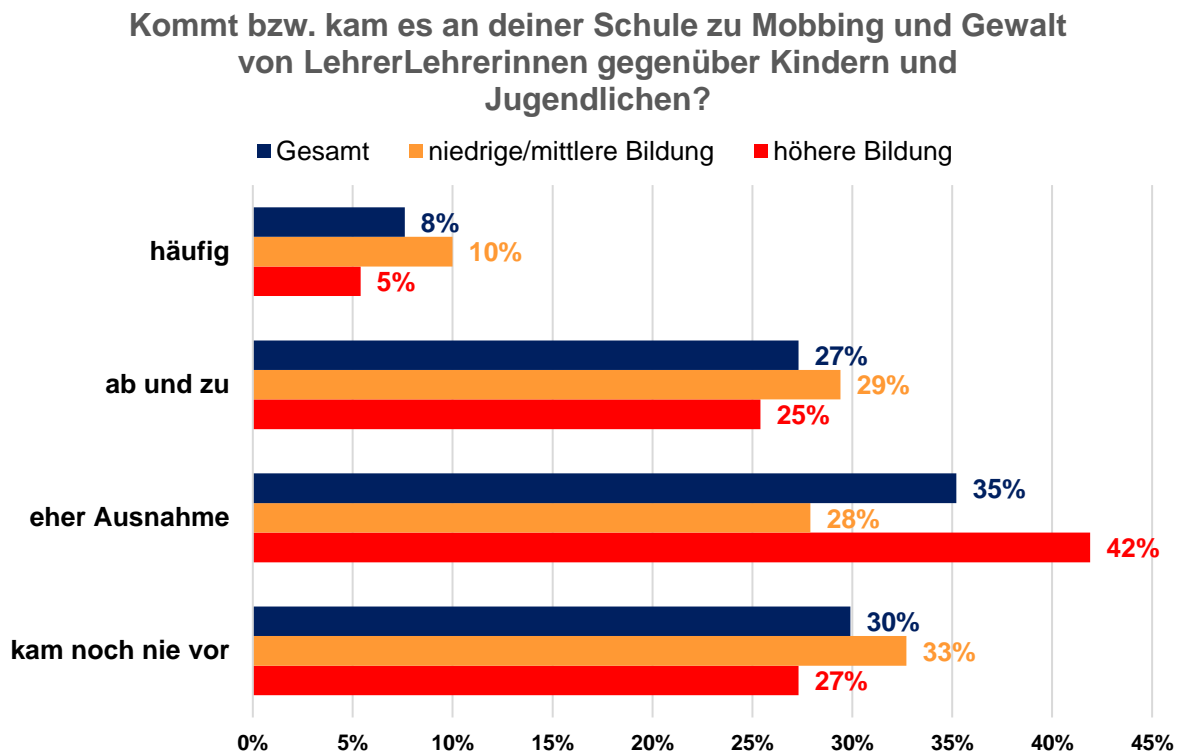
„Es ist unser Physik Lehrer und ich bin nicht gut in Physik und er meinte zum Beispiel: ‚Du kannst froh sein, dass du so hübsch aussiehst, weil dann bist du nicht auf Physik angewiesen.‘“ (weiblich, höhere Bildung)

„Wir haben auch einen Lehrer, der uns ganz oft sagt, dass wir hübsch sind, das ist grausig, das macht man nicht, vielleicht meint er das als Witz und weiß nicht, dass das creepy ist.“ (weiblich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

Ähnlich wie bei Mobbing unter Jugendlichen erleben Befragte mit niedriger bzw. mittlerer Bildung wesentlich häufiger Gewalt an ihren Schulen, die von Lehrkräften ausgeht als Jugendliche aus höheren Bildungsschichten.

Diagramm 13: Gewalt an Schulen durch Lehrer und Lehrerinnen



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Als typische Opfer von Mobbing werden in den qualitativen Studienteilen von den Jugendlichen Außenseiter bzw. Außenseiterinnen bzw. Personen, die als still oder „ein bisschen komisch“ gelten, beschrieben. Die Rolle als Opfer wird in diesen Fällen oft als selbstverschuldet angesehen. Gemobbt werden zudem oft auch Personen, die übergewichtig sind oder deren Aussehen nicht der Norm entspricht

„Bei der einen aus meiner Klasse finde ich, sie war irgendwo ein bisschen selber schuld.“
(weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Ja, also im Gymnasium war das der Fall, das ging drei Jahre lang. Es wurden Sachen kaputt gemacht, die auf mich geschoben wurden, die ich dann zahlen musste, oder ich wurde aus den Klassengruppen ausgeschlossen, da wurden Termine ausgemacht wann sie mich zusammenschlagen wollen.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Ich bin früher, also wie ich elf war zirka, also ich habe ganz anders ausgesehen. Ich habe ganz kurze Haare gehabt, ich war ziemlich dick und habe wirklich ausgesehen wie neun oder so. Und bin auch ziemlich gemobbt worden. Ich bin mit Steinen abgeschossen worden, angespuckt worden, beleidigt worden, verfolgt worden von irgendwelchen Leuten aus meiner Klasse, das hat mich sehr fertig gemacht.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

word of relevant mouth

Und speziell Jugendliche mit Migrationshintergrund erleben in der Schule auch Mobbing und machen Ausgrenzungserfahrungen auf Grund ihrer Herkunft, Hautfarbe und/oder Religion.

„Es gab auch Lehrer, die etwas dagegen hatten, dass ich eine andere Hautfarbe habe. Das hat man an den Noten gemerkt oder am Verhalten, wenn ich aufgezeigt habe, das war ganz klar, das war den andern Klassenkameraden auch klar, das war eindeutig.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Mich hat eine Lehrerin nach meiner Staatsbürgerschaft gefragt, alle Ausländer hat sie danach gefragt, als würde sie die Schüler nach der Herkunft beurteilen und behandeln. Mein Vater meinte, dass das noch öfter passieren wird, es gibt einfach solche Menschen und ich soll nicht darauf hören, sondern meinen eigenen Weg gehen.“ (weiblich, höhere Bildung)

„Ich wurde in der Volksschule wegen meiner Hautfarbe gemobbt, geschlagen, angespuckt von meinen Mitschülern.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

word of relevant mouth

Interessant ist auch, dass viele von Mobbing betroffene Jugendliche eher dazu neigen dürften, Aspekte an sich zu ändern, welche sie speziell zur Zielscheibe von Mobbing machen, als sich aktiv Hilfe zu holen – das legen die Ergebnisse der qualitativen Studienteile nahe. Sie beginnen zum Beispiel exzessiv Sport zu treiben und ihre Ernährung zu ändern, wenn sie aufgrund von Übergewicht gemobbt werden oder sie fangen an, sich zu schminken und Geld in Kleidung zu investieren, um besser bzw. mehr der Norm entsprechend auszusehen.

Als Mobbing wahrgenommen wird im Übrigen von den Jugendlichen Verhalten – meist von einer Gruppe gegenüber Einzelpersonen an den Tag gelegt – das darauf abzielt, jemandem über einen längeren Zeitraum physische und oder psychische Schmerzen zuzufügen.

„Also Mobbing kann eins gegen eins sein, also eine Person, die gegen die andere hetzt. Aber meistens ist es so, dass mehrere Leute auf eine Person oder eine Gruppe, oder eine kleinere Gruppe, also mehr Leute auf weniger Leute, quasi losgehen. Und das kann jede Form sein, von quasi nur gemein sein bis gegen die anderen hetzen, Gerüchte verbreiten, beleidigen, Spaß über die machen, aber es kann natürlich auch mit Gewalt sein, also dass die zusammengeschlagen werden oder irgendwie anders erniedrigt werden.“ (weiblich, höhere Bildung)

„Also ich finde nicht, dass es immer eine Gruppe sein muss, es genügt auch eine Einzelperson. Bei mir an der Schule gab es eine Lehrerin, die hat die Schüler gemobbt und hat das Machtverhältnis ausgenutzt und die wurde dann auch gefeuert.“ (männlich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

3.4.5 Vermutete Ursachen von Gewalt

Die jungen Österreicher und Österreicherinnen zeigen sich in den qualitativen Studienteilen teilweise überraschend verständnisvoll gegenüber Gewalttäter und Gewalttäterinnen. Und das, obwohl viele von ihnen schon selbst Erfahrungen mit Gewalt gemacht haben. Gewalttäter

und Gewalttäterinnen sind für sie nicht zwangsläufig schlechte oder böse Personen, sondern haben vielleicht selbst Schlimmes erlebt und benötigen eigentlich Unterstützung.

Die Jugendlichen gehen allgemein nicht davon aus, dass Personen aus Bösartigkeit oder Lust an Aggression gewalttätig werden, vielmehr vermuten sie einen schlechten Einfluss des sozialen Umfelds auf die jeweiligen Täter und Täterinnen. Gewalttaten werden zudem durch psychische Probleme erklärt, beispielsweise durch Gewalterfahrungen, die in der Kindheit begründet liegen oder psychopathologische Störungsbilder. Durch Gewalt versuchen Täter und Täterinnen aus Sicht der jungen Österreicher und Österreicherinnen die eigenen Probleme zu unterdrücken bzw. zu kompensieren.

*„Wenn man selbst geschlagen wird, dann schlägt man vielleicht selbst auch eher.“
(männlich, höhere Bildung)*

word of relevant mouth

Für manche der Jugendlichen, insbesondere aus den niedrigen bzw. mittleren Bildungsschichten, hängt bedrohliches oder gewalttätiges Verhalten anderer auch mit mangelhafter Erziehung, zu viel Freiraum und fehlendem Respekt zusammen. Der Begriff „fehlender Respekt“ fällt dabei oft in Zusammenhang mit anderen, vor allem jüngeren Jugendlichen. Angesprochen werden von den jungen Interviewten auch Effekte der Gruppendynamik bzw. dass man als Jugendliche in den falschen Freundeskreis hineingerät.

Zudem sind sich die Jugendlichen einig, dass gewalttätige Personen professionelle bzw. psychologische Unterstützung benötigen, zumindest aber eine Bezugsperson, mit der sie reden können. Dazu müssten sich die Täter und Täterinnen allerdings einerseits auch helfen lassen wollen, andererseits müsste man den Grund für die Gewaltneigung kennen, um helfen zu können.

„Ich finde, es ist wichtig zu schauen, warum die Personen das machen. Ob sie das machen, weil sie keinen Job haben oder nicht genug Unterstützung bekommen oder vielleicht selbst missbraucht wurden, solche Sachen halt. Da sollte man hinschauen und dann gezielt helfen.“ (männlich, höhere Bildung)

*„Natürlich brauchen die Hilfe, schau wie viele Jugendliche am Bahnhof sind, die haben keine Familie, kein zu Hause. Das Geld kommt nicht von dort, vielleicht wissen die nicht, wie man arbeitet, wie man zur Schule geht. Die werden nach der Zeit gewalttätig.“
(männlich, niedrige bzw. mittlere Bildung)*

"Es ist eine Art Befriedigung und die haben wahrscheinlich selber negative Erfahrungen mit Gewalt gemacht. Das sind die Hauptursachen." (männlich, höhere Bildung)

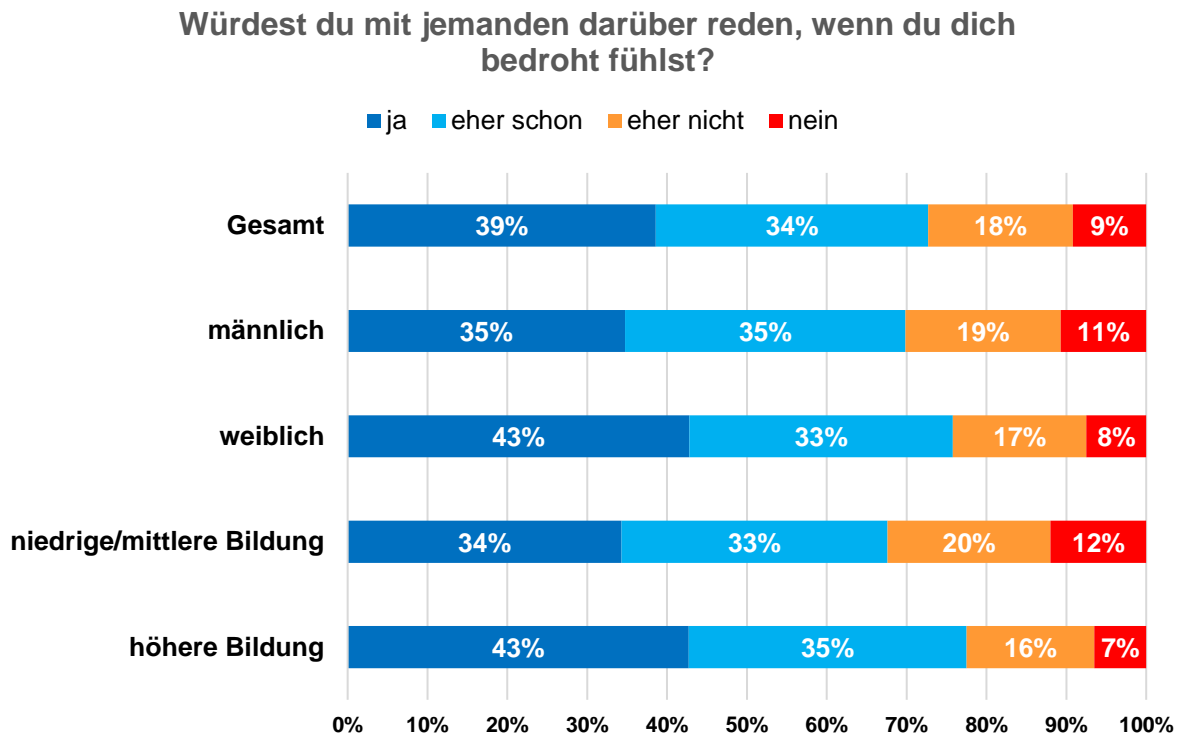
word of relevant mouth

3.5 Die Bereitschaft, sich Hilfe zu holen

Die überwiegende Zahl der befragten Jugendlichen zeigt eine deutliche Bereitschaft, sich im Falle einer Bedrohung Hilfe zu holen. Weibliche Jugendliche sind eher bereit, Hilfen anzunehmen als männliche, die noch immer dazu tendieren, in der Manier des starken Mannes alle Probleme selbst zu lösen. Aber auch in den bildungsfernen Milieus ist die Zahl derer, die der Hilfe von außen bei Problemen eher skeptisch gegenüberstehen, deutlich größer

als in den bildungsnahen Milieus. Offensichtlich ist die kulturelle Barriere für Angehörige der unteren Sozialschichten noch immer zu hoch. In der Selbstdarstellung und den Informationsmaterialien finden sich womöglich zu wenig Signale und Symbole, die auf bildungsferne Milieus zielen und von denen sich diese angesprochen fühlen. Hier müsste gezielt überprüft werden, welche Formulierungen, welches Bildmaterial und welche Bezugspersonen mit welchem Lebensstil geeignet wären, in bildungsfernen Milieus mobilisierend zu wirken.

Diagramm 14: Bereitschaft, sich Hilfe zu holen



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Im Falle einer Bedrohung oder einer Gewalterfahrung sind Vermeidungsstrategien (z.B. „*Ich versuche der Person aus dem Weg zu gehen.*“) und Suche nach Hilfe im informellen Bereich bei Personen, die einem nahe stehen, die häufigsten und naheliegendsten Mittel der Wahl.

Viele der jungen Österreicher und Österreicherinnen bevorzugen im Umgang mit Gewalt Vermeidungsstrategien. Das zeigt auch die qualitative Forschung. So passen viele der Interviewten ihr Verhalten dahingehend an, nicht in Gewaltsituationen zu kommen bzw. gehen sie solchen Situationen aktiv aus dem Weg. Sollte dies nicht möglich sein, holt man am besten Hilfe bei Erwachsenen. Je nach Kontext können das die Eltern, Lehrer und Lehrerinnen oder Freunde und Freundinnen sein.

„Konflikten aus dem Weg zu gehen, Streit zu vermeiden und insgesamt ein respektvoller Umgang.“ (männlich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Wenn ich am Abend alleine gehe, dann tue ich auch meistens so, als ob ich telefoniere, weil ich mich dann sicherer fühle.“ (weiblich, höhere Bildung)

„Gar nicht reagieren. Wenn man reagiert, eskaliert das, deshalb einfach gar nicht reagieren und fertig.“ (männlich, höhere Bildung)

word of relevant mouth

„Auf einer Sachebene bleiben, es mit Worten klären, nicht schlagen.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Wenn es gar nicht anders geht, dann Hilfe bei Erwachsenen, also bei den Eltern oder bei Lehrern holen.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

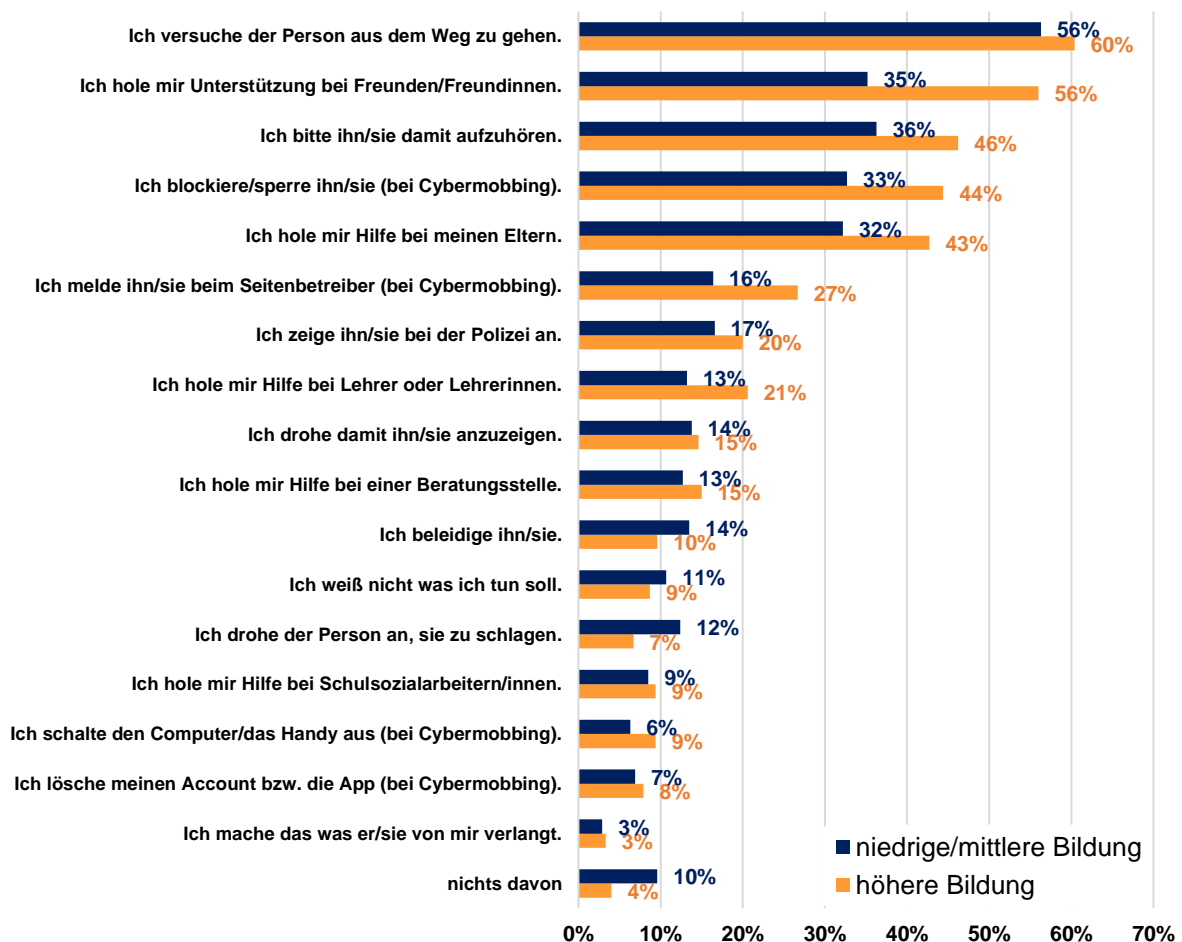
word of relevant mouth

Institutionelle Hilfe holen sich die Jugendlichen erst dann, wenn sie mit ihren Versuchen, ihre Probleme individuell oder durch informelle Kontakte zu lösen, scheitern. Hier verhalten sich die jungen Menschen ähnlich wie beim Umgang mit dem AMS. Erst wenn alle individuellen Anstrengungen gescheitert, wenn alle Sozial-Kapital-Ressourcen ausgeschöpft sind, erst dann geht man zur „Behörde“.

Vor allem Jugendlichen aus bildungsfernen Milieus fehlt oft der Mut, die Schwelle zu einer Institution zu übersteigen. Für viele ist das auch eine Form des Sich-Ausliefern, eine teilweise Aufgabe der persönlichen Autonomie. Im Zeitalter der Singularitäten sind die wertvollsten Güter der Menschen Autonomie, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Diese wichtigen Güter stehen in den Augen der Jugendlichen zumindest teilweise zur Disposition, tritt man mit staatlichen oder staatsnahen Behörden in Kontakt.

Diagramm 15: Verhalten bei Bedrohung

Was machst du, wenn du dich bedroht fühlst oder Opfer von Gewalt wirst?



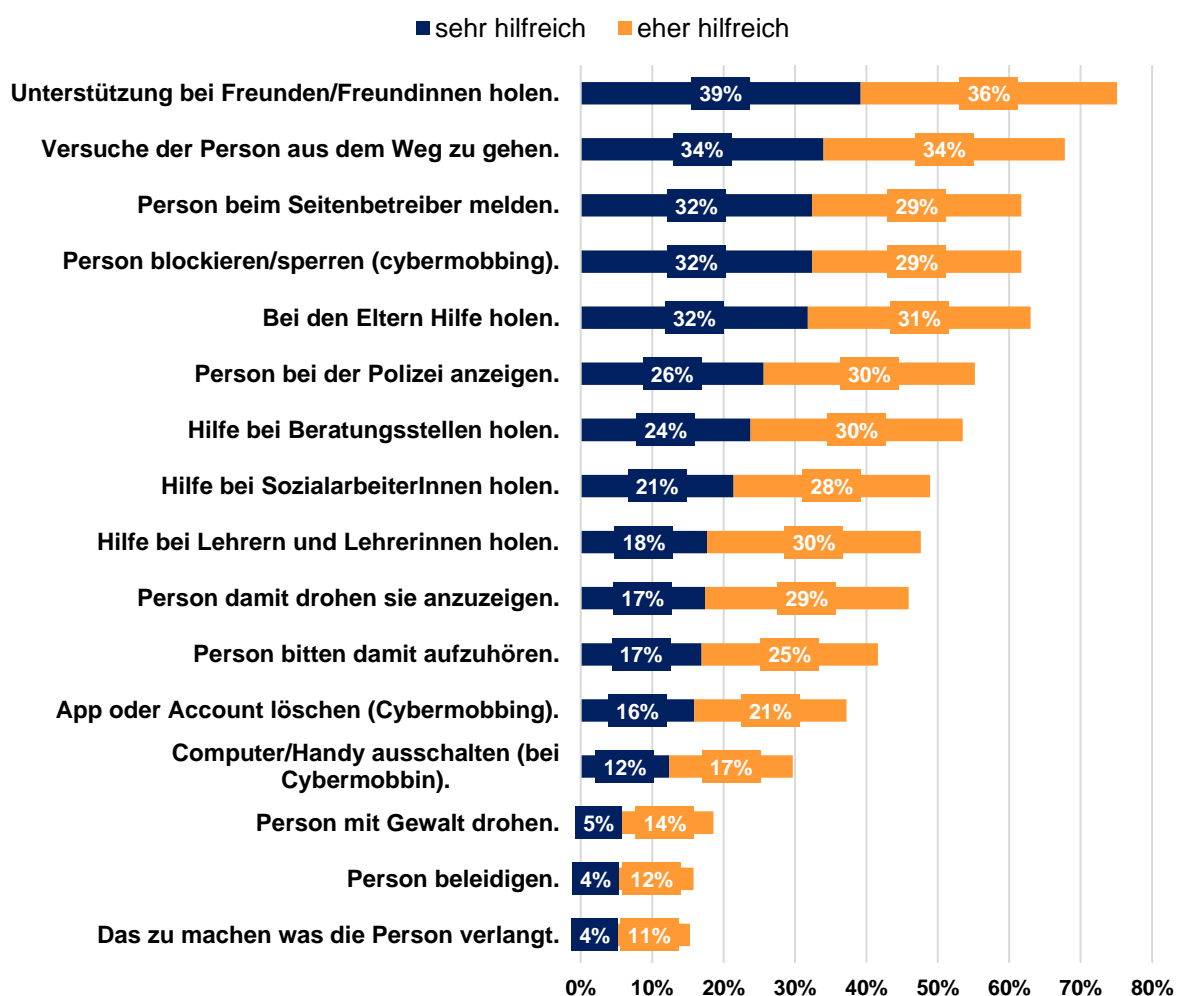
rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Auch wenn man die erwartete Wirksamkeit der verschiedenen Formen der Unterstützung durch Dritte abfragt, stehen die Vermeidungsstrategie und die Nutzung der informellen persönlichen Kontakte ganz oben auf der Liste. Freunde, Eltern, aus dem Weg gehen oder das Blockieren der unliebsamen Kontakte sind die Lösungen, von denen man sich den größten Erfolg erwartet. Strategien, die eher wenig von den befragten Jugendlichen angewandt werden, sind Gegenangriffe wie Beleidigungen, Androhungen körperlicher Gewalt oder Täter bzw. Täterinnen anzuzeigen, sich zu fügen und zu tun, was der Täter bzw. die Täterin verlangt.

Wenn sie spezifisch nach Umgangsstrategien bei Gewalt und Bedrohungen im Netz gefragt werden, geben die Jugendlichen an, die Person am ehesten zu blockieren oder zu sperren. Den Weg zu wählen, sich dabei selbst zurückzuziehen, in dem der Account gelöscht wird oder das Smartphone ausgeschaltet wird, wird nur von jeweils 8 Prozent verfolgt. Der Ansatz kann dabei also als „lieber den anderen löschen, als mich selbst“ bezeichnet werden.

Diagramm 16: Hilfreiche Strategien bei Gewalt

Wie hilfreich findest du im Umgang mit bedrohlichen Situationen und gewalttätigen Personen folgende Umgangsweisen?



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Den behördlichen Hilfsangeboten wird eine große Wirksamkeit zugeschrieben. Polizei, Beratungseinrichtungen, Sozialarbeiter bzw. Sozialarbeiterinnen und Lehrer bzw. Lehrerinnen

erscheinen als durchsetzungsstarke Einrichtungen, die in der Lage sind, Stalker und Gewalttäter in Schach zu halten oder zu bezwingen. Beratungseinrichtungen werden also als starke Partner gesehen, die aufgrund ihrer Professionalität und Erfahrung wichtige Hilfestellungen bieten können, um Gewalttäter, Mobber und Online-Stalker abzuwehren. Strategien und Maßnahmen, die auf dieselben Mittel setzen, wie sie von den Tätern angewendet werden (manifeste oder kommunikative Gewalt) werden nur von einer Minderheit ins Auge gefasst und ihnen wird eine schwache Wirksamkeit zugeschrieben.

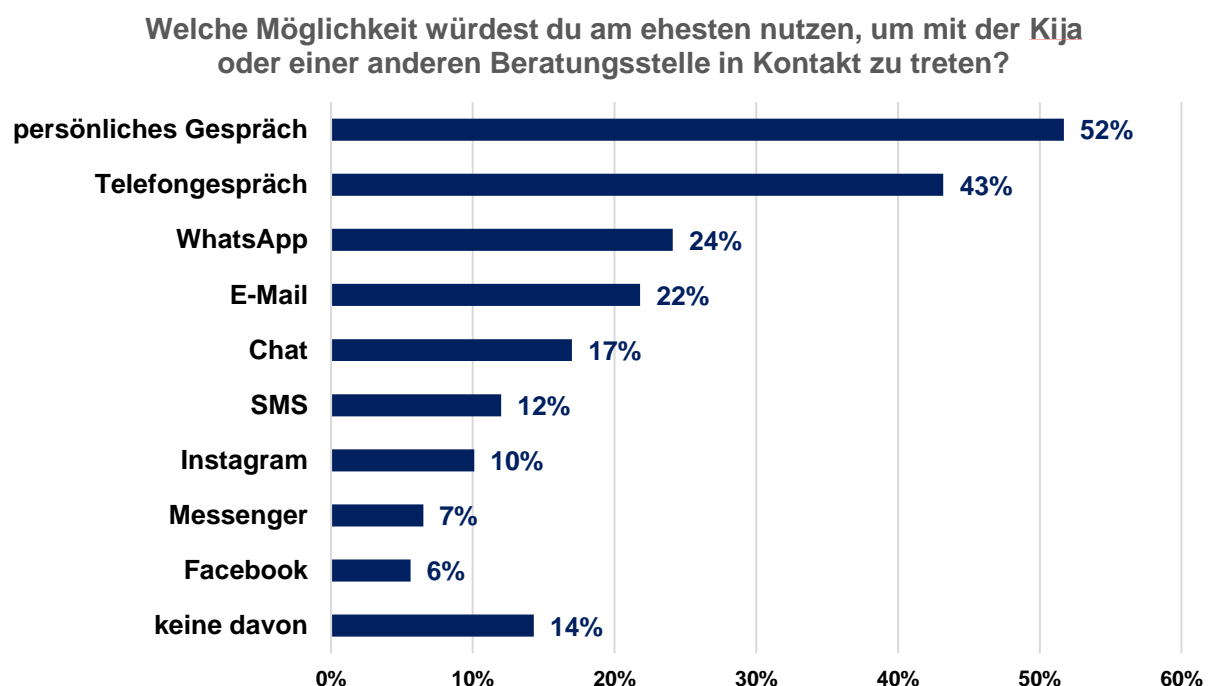
3.6 Bekanntheit der Kinder- und Jugendanwaltschaft und bevorzugte Beratungsformen

70 Prozent der befragten Jugendlichen sind davon überzeugt, genau zu wissen, an wen sie sich bei Bedrohung und gewaltsamen Übergriffen um Hilfe wenden können. Auch bei der Beantwortung dieser Frage zeigt sich, dass zuerst informelle vertraute Kontakte und Bezugspersonen wie Freunde, Eltern und Geschwister angesprochen und um Hilfe gebeten werden. Wenn man auf diesem Weg keinen Erfolg hat, wendet man sich an institutionelle Anbieter, wie die Kinder- und Jugendanwaltschaft.

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft ist bei fast 50 Prozent der befragten Jugendlichen bekannt, bei den Bildungsferneren sogar etwas besser als bei den Höhergebildeten. Auch der Begriff Kinderrechte ist für die überwiegende Mehrheit kein Fremdwort. 74 Prozent geben an, schon etwas von der Thematik der Kinderrechte gehört zu haben.

Ist man nun einmal bei der Kinder- und Jugendanwaltschaft gelandet, dann wünscht man sich einen möglichst persönlichen Kontakt, einen Kontakt, der nicht unbedingt medial vermittelt sein sollte. Zumindest will man bei einem Telefongespräch die Stimme des Gegenübers hören, mit Abstand am liebsten ist den Jugendlichen aber der gute alte Face-to-Face-Kontakt.

Diagramm 17: Kommunikationskanäle für die Beratung



rep. für 14- bis 18-jährige Österreicher/innen | n=1.000 | Angaben in % (Daten gerundet)

Bei Beratungen, die mit Bedrohungsszenarien und Gewalterfahrungen zu tun haben, geht es um viel, die Angelegenheit ist für die Betroffenen sehr ernst, manchmal sogar existentiell. In so einer Situation kann ein distanzierter Kontakt nur als Anbahnung für folgende ganz persönliche Kontakte fungieren. Aus anderen Forschungen wissen wir, dass bei bedeutsamen Problemstellungen, die auch weitreichende und tiefgehende Folgen für das Individuum haben können, zum Beispiel bei Versicherungen, Geldgeschäften, Gesundheitsberatung etc., unbedingt persönliche Kontakte bevorzugt werden. Somit ist es logisch, dass bei Bedrohungs- und Gewalterfahrungen die Beratung per Internet oder Messenger mehrheitlich nicht als ausreichend empfunden wird. Zumindest muss Online-Beratung mit einer persönlichen Beratung kombiniert werden.

3.7 Maßnahmen zur Gewaltprävention

Maßnahmen zur Gewaltprävention können aus Sicht der jungen Österreicher und Österreicherinnen Gewalt verhindern, bevor sie überhaupt entsteht. Diesen Standpunkt vertrat die überwiegende Anzahl der Probanden im Rahmen der qualitativen Untersuchung. Als selbst erlebte positive Erfahrung beschreiben die Jugendlichen in diesem Zusammenhang vor allem Gespräche mit den Eltern über Gewalt und Gewaltvermeidung.

Viele der Jugendlichen sind zudem im schulischen Kontext mit dem Thema Gewaltprävention in Berührung gekommen. Aus den Daten der quantitativen Befragung geht hervor, dass über 40 Prozent der Befragten in der Schule mit Aufklärungsmaßnahmen zum Thema Gewalt und Gewaltvermeidung konfrontiert wurden. Hier fanden einerseits einzelne, meist von externen Personen wie Polizisten bzw. Polizistinnen oder von Schüler und Schülerinnen aus höheren Schulstufen durchgeführte Workshops und Vorträge statt, andererseits wurde das Thema Gewalt(-prävention) im Rahmen des Lehrplans in unterschiedlichen Schulfächern besprochen. Die Meinungen der Jugendlichen über diese Ansätze sind jedoch gespalten: manche fanden sie gut und sinnvoll und würden sie auch anderen Gleichaltrigen weiterempfehlen; einige fanden sie erst retrospektiv sinnvoll; andere fanden sie langweilig und bevormundend. Inhaltlich bezog sich die Auseinandersetzung hier meist auf die Themenbereiche Mobbing, Cybermobbing und Gewalt.

„Wir hatten in der 2. Klasse Schüler aus der Oberstufe, die einen Vortrag über Mobbing gehalten haben, das hat aber nichts gebracht. Die haben keine Kurse oder so gemacht, die haben sich einfach hingestellt und darüber geredet. Es war sicher gut, dass die Leute halbwegs gleich alt waren, aber einmal ist einfach zu wenig, das muss öfter besprochen werden.“ (männlich, höhere Bildung)

„Ja, weil wir da so ein Fach haben, da redet man halt darüber. Das heißt Sozialkompetenzfach, da reden wir oft über Gewalt, das macht ein Lehrer, das haben wir einmal in der Woche. Da reden wir über Sachen, wie man reagieren sollte, das ist sehr sinnvoll.“ (männlich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

„Vor allem Cybermobbing, auch die Folgen von Mobbing haben wir durchbesprochen, wie gehe ich am besten damit um, wie kommt es gar nicht dazu, wie ist das Verhältnis Täter und Opfer, wie wird man zum Opfer, wie wird man zum Täter oder warum ist man Täter, wer ist so ein typisches Opfer. Das haben externe Personen auf der Schule gemacht.“ (weiblich, niedrige bzw. mittlere Bildung)

word of relevant mouth

4 Schlüsselergebnisse

Auch in Zeiten gesellschaftlicher Krise belasten die Jugendlichen persönliche Probleme. Die österreichischen Jugendlichen leben in einer Zeit der gesellschaftlichen Krisen. Klimawandel, Nationalismus, Wirtschaftskrisen oder Pandemien beherrschen den Zeitgeist und lassen auch die 14- bis 18-jährigen nicht unberührt. Entsprechend ist die Suche nach Sicherheit und Halt einer der wichtigsten Orientierungspunkte der Jugendlichen. Dieser wird vor allem in den Familien, aber auch im Freundeskreis gefunden.

Explizite Ängste der Jugendlichen beziehen sich entsprechend auch auf mögliche gesellschaftliche Krisen wie Klimawandel, steigender Rassismus und Terroranschläge, aber auch private Ängste, wie der Tod eines nahen Familienangehörigen. Auch Konflikte innerhalb der Familie und finanzielle Probleme der Familienangehörigen belasten die Jugendlichen.

Spontanassoziationen mit Gewalt umfassen oftmals lediglich körperliche Aspekte. Wird tiefer nachgefragt, zeigt sich, dass für die Jugendlichen auch psychische Gewalt als gleichgestellte Gewaltform in ihre Definition miteinfließt und insbesondere Mobbing und Cybermobbing als gravierende Handlungen empfunden werden. Die häufigsten Gewalterfahrungen im sozialen Umfeld der Jugendlichen beinhalten dabei meist keinen physischen Aspekt, sondern bestehen aus Beschimpfungen und Beleidigungen offline sowie online, Ausgrenzung und Mobbing. Die häufigste physische Gewaltform im sozialen Umfeld ist Raufen, wobei viele Jugendliche dies oftmals als Spaß unter Freunden oder Geschwistern verstehen und nicht zwangsläufig ernst nehmen.

Mobbing ist klar die Gewalterfahrung, die von den Jugendlichen am häufigsten selbst erlebt wird. Schauplatz dafür ist in den meisten Fällen die Schule. Sehr deutlich wird in der vorliegenden Untersuchung, dass die Schule nicht unbedingt einen geschützten Raum für Jugendliche darstellt, indem sie sich unbehelligt entfalten und entwickeln können, sondern viel mehr ein bedrohlicher Ort ist, bedingt sowohl durch Gleichaltrige als auch durch Lehrkräfte. Konkret erzählen die Jugendlichen von Mobbing aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Gewichts bzw. Aussehens oder weil sie einfach anders sind. Neben Hänseleien und Beleidigungen kam es dabei auch zu physischer Gewalt. Konsequenzen für die Täter und Täterinnen sind nicht immer klar – in einem Fall wurden sie der Schule verwiesen, in vielen Fällen haben jedoch die Betroffenen des Mobbings selbst das Umfeld verlassen oder die Täter bzw. Täterinnen haben irgendwann von selbst aufgehört. Klare Konsequenzen für Täter bzw. Täterinnen, wenn Betroffene sich an verantwortliche Personen oder Autoritätsfiguren wenden, sind nicht immer gegeben.

Cybermobbing ist eine Gewaltform, die bei den Jugendlichen, bedingt durch die ständige Verfügbarkeit und andauerndes Onlinesein, allgegenwärtig ist. Viele haben eigene Erfahrungen mit negativen oder beleidigenden Kommentaren und Nachrichten gemacht; auch kennen die meisten Jugendlichen eine Person, meistens Mädchen oder junge Frauen, von der mit schädigender Absicht intime Fotos auf Social-Media-Plattformen oder in WhatsApp-Gruppen verbreitet wurden. Oftmals werden die Betroffenen auch nach Fotos oder pornographischem Material gefragt, oder auch immer wieder mit Anrufen belästigt.

Der Umgang der Jugendlichen mit Gewalt ist von Vermeidung geprägt: wenn es möglich ist, gehen sie Konfrontationen lieber aus dem Weg oder versuchen, Probleme mit Worten zu lösen. Eine überwiegende Mehrheit der Jugendlichen zeigt jedoch auch eine deutliche Bereitschaft, sich im Falle einer Bedrohung Hilfe zu holen. Bevorzugt um Unterstützung gebeten werden Personen, die den Jugendlichen nahe stehen, wie Eltern oder Freundeskreis. Beratungsstellen oder andere professionelle Unterstützung holen sich die Jugendlichen meist erst in gravierenderen Situationen, oder aber wenn ihre bevorzugten Lösungsstrategien gescheitert sind.

Maßnahmen zur Gewaltprävention finden häufig in den Schulen statt und werden von vielen Jugendlichen als gut, von manchen jedoch als langweilig oder erst in der Retrospektive sinnvoll bewertet. Maßnahmen zur Gewaltprävention können aus Sicht der jungen Österreicher und Österreicherinnen Gewalt verhindern, bevor sie überhaupt entsteht. Als für sie selbst positive Erfahrung beschreiben die Jugendlichen in diesem Zusammenhang vor allem Gespräche mit den Eltern über Gewalt und Gewaltvermeidung.

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft ist bei fast 50 Prozent der befragten Jugendlichen bekannt, bei den bildungsferneren Probanden und Probandinnen sogar etwas besser als bei den Höhergebildeten. Auch der Begriff Kinderrechte ist für die überwiegende Mehrheit der Befragten kein Fremdwort. 74 Prozent geben an, schon etwas von der Thematik der Kinderrechte gehört zu haben.

Ist man in Kontakt mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft, dann wünscht man sich einen möglichst persönlichen Kontakt, einen Kontakt, der nicht unbedingt medial vermittelt sein sollte. Zumindest will man bei einem Telefongespräch die Stimme des Gegenübers hören, mit Abstand am liebsten ist den Jugendlichen aber der gute alte Face-to-Face-Kontakt. Bei Beratungen, die mit Bedrohungsszenarien und Gewalterfahrungen zu tun haben, geht es um viel, die Angelegenheit ist für die Betroffenen sehr ernst, manchmal sogar existentiell. In so einer Situation kann ein distanzierter Kontakt nur als Anbahnung für folgende ganz persönliche Kontakte fungieren.

Sind nun spezifische Gruppen besonders gefährdet, Gewalterfahrungen zu machen? Wo kann Prävention ansetzen? Auf Basis der vorliegenden Untersuchung lässt sich festhalten, dass insbesondere **weibliche Jugendliche, Jugendliche mit Migrationshintergrund und Jugendliche aus niedrigen bzw. mittleren Bildungsschichten** häufiger Gewalt in ihrem Umfeld wahrnehmen und erleben.

Eine Gruppe, die von vielen der untersuchten Gewaltformen betroffen ist, aber insbesondere von sexueller Gewalt, sind Mädchen und junge Frauen. Dies zieht sich durch die gesamte Studie und tritt auf eindringliche und erschreckende Weise in Gesprächen mit den Interviewpartnerinnen hervor. Fast alle der befragten jungen Frauen sind während dem Aufenthalt in öffentlichen Orten, in Lokalen, öffentlichen Verkehrsmittel, Parks und auf der Straße, andauernden Blicken, Kommentaren und ungewollten Berührungen durch fremde, oft ältere Männer ausgesetzt. Vielen der Gesprächspartnerinnen passiert es öfter, dass Fremde ihnen in der Nacht am Heimweg hinterhergehen und versuchen daher, sich nicht mehr alleine an öffentlichen Plätzen zu bewegen. Einige der Interviewpartnerinnen erzählen von selbst erlebtem sexuellen Missbrauch, wobei sich die Täter oft im eigenen sozialen Umfeld befanden.

Wichtig ist es entsprechend, nicht davon auszugehen, dass wir in einer aufgeklärten, modernen und geschlechtergerechten Gesellschaft leben, in der sexualisierte Gewalt an Frauen ein Ausnahmethema ist oder nur Frauen, die bereits marginalisierten Gruppen angehören, zustößt. Dies ist keineswegs der Fall. Vielmehr macht die vorliegende Untersuchung deutlich, dass sexualisierte Gewalt Mädchen und jungen Frauen in allen Gesellschaftsgruppen passiert und die Angst vor Übergriffen für viele ein ständiger Begleiter ist.

Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Demographische Merkmale der Stichprobe / Breaks	4
Tabelle 2: Interviewpartner und Interviewpartnerinnen der problemzentrierten Interviews	5
Diagramm 1: Sozialräumliches Sicherheitsgefühl	7
Diagramm 2: Die großen Ängste	8
Diagramm 3: Beziehung mit der Familie	11
Diagramm 4: Wahrnehmung von Gewalt	12
Diagramm 5: Die „gesunde Watschen“	15
Diagramm 6: Gewalterfahrungen im persönlichen Umfeld nach Geschlecht	17
Diagramm 7: Gewalterfahrungen im persönlichen Umfeld nach Migrationshintergrund	18
Diagramm 8: Selbst erfahrene Gewalt	19
Diagramm 9: Ort der Gewalterfahrung	21
Diagramm 10: Unterschiede im Erleben sexualisierter Gewalt nach Geschlecht	22
Diagramm 11: Unterschiede im Erleben von Gewalträumen nach Geschlecht	23
Diagramm 12: Gewalt an Schulen	25
Diagramm 13: Gewalt an Schulen durch Lehrer und Lehrerinnen	26
Diagramm 14: Bereitschaft, sich Hilfe zu holen	29
Diagramm 15: Verhalten bei Bedrohung	30
Diagramm 16: Hilfreiche Strategien bei Gewalt	31
Diagramm 17: Kommunikationskanäle für die Beratung	32

Institut für Jugendkulturforschung

Alserbachstraße 18/7.0G – 1090 Wien

Seit 2001 bietet das Institut für Jugendkulturforschung praxisrelevante Jugendforschung. Seit 2016 betreibt das Institut darüber hinaus das generationlab mit Forschung, Fortbildung und Beratung zu Generationenfragen.

Das Institut für Jugendkulturforschung verfolgt einen lebensweltlichen Forschungsansatz und bedient sich neben quantitativer Verfahren auch erprobter qualitativer Methoden, die Alltagskulturen optimal erschließen. Die Kombination von interpretativen und statistischen Verfahren ermöglicht angewandte Sozialforschung auf hohem Niveau. Das Leitungsteam des Instituts ist seit mehr als zwei Jahrzehnten erfolgreich in der angewandten Sozialforschung tätig.

Wir sind spezialisiert auf:

- Repräsentativumfragen → face-to-face, telefonisch sowie online
- qualitative Jugend- und Intergenerationenstudien → fokussierte und problemzentrierte Interviews, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtungen
- Praxisforschung → summative und formative Evaluationen, Kreativ-Workshops, Werbemittel- und Homepage-Abtestungen, Mystery Checks
- Sekundär(daten)-Analysen und Expertisen zu allen Kernthemen der Jugend- und Generationenforschung
- triangulative Studien-Designs → Kombination verschiedener Erhebungs- und Auswertungsverfahren, um umfassende Antworten auf die zu untersuchenden Fragestellungen zu erhalten
- Trendmonitoring
- Generationenanalyse und -beratung
- Entwicklung empirisch begründeter Typologien als Tool der Zielgruppensegmentierung und strategischen Maßnahmenplanung

Für weitere Informationen stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung: Wir freuen uns auf Ihren Anruf!

Phone: +43 (1) 532 67 95

Web: <http://www.jugendkultur.at>

E-mail: jugendforschung@jugendkultur.at

E-Mail: generationlab@jugendkultur.at